

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942  
1939**

8.11.1939 (No. 263)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-963672](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-963672)



# Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostamt: A. T. A. Verlagsort: Emden, Blumenstraße, Fernruf 2081 und 2082. — Postkonten: Hannover 889 49. — Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreisbank Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Ems, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM. und 4 Pf. Bekleidungspreis, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 5 Pf. Bekleidungspreis. Postbezugspreis 1.80 Reichsmark einschl. 85,96 Pf. Postzeitungsgebühr; zuzüglich 85 Pf. Bekleidungspreis. — Einzelpreis 10 Pf. Einzelhefte und nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 263

Mittwoch, den 8. November

Jahrgang 1939

## Lord Halifax anmaßend und heuchlerisch

### Rundfunkansprache des britischen Außenministers / Neuauflage alter Phrasen

#### Historischer Tag in Krakau

Krakau, 8. November

Dienstag hielt der Generalgouverneur für die besetzten Gebiete, Reichsminister Dr. Hans Frank, in Krakau seinen feierlichen Einzug, um auf der historischen Burg seinen Regierungssitz zu nehmen. Die Stadt Krakau bereitete ihm einen festlichen Empfang und hatte reichen Flaggen Schmuck angelegt.

In der Feierstunde führte der Generalgouverneur unter anderem aus: Wir kommen in dieses Land nicht als blindwütige Eroberer, sondern als Garant der deutschen geordneten, deutsch geführten Arbeit. Es ist ein Augenblick von seltener historischer Größe, daß hier in dieser Burg, die solange das Bollwerk eines antideutschen Kampfes war und durch viele Jahrhunderte ein wahrhaftes Symbol des Ringens gegen das Deutschtum gewesen ist, nunmehr die Patentreuzflagge weht und der Patentreuzgeist in die Säle gelangt ist. Daß wir aber hier stehen, verdanken wir unseren Soldaten, die für die Freiheit unseres Volkes den Kampf geführt haben. Denjenigen, die dafür gefallen sind, sei unser dankbarer Gruß geweiht. Aber auch die Tausende von Volksdeutschen, die unter den barbarischen, jüdischen Attaten entmenschter polnischer Gewalttäter ihr Leben und ihre Gesundheit opfern mußten, auch sie trugen durch ihr Opfer zur Freiheit dieses Landes bei. Auch ihrer gedenken wir.

#### Die Umsiedlung geglückt

Reval, 8. November.

Die Umsiedlung der deutschen Volksgruppe Estlands und der in Estland lebenden Reichsdeutschen nähert sich ihrem Ende. Sonnabend verließ der Rdx-Dampfer „Oreana“ Reval mit 864 Umsiedlern. Gestern Abend folgte ihm der Rdx-Dampfer „Sierra Cordoba“ mit 956 Personen an Bord. Damit haben in der Zeit vom 18. Oktober bis 5. November mit fünfzehn Transporten etwa 12 000 Volks- und Reichsdeutsche die Reise in die neue Heimat angetreten. Zieht man in Betracht, daß in etwa einer Woche die „Sierra Cordoba“ noch rund tausend Personen abholen soll und noch über hundert Personen zur Regelung ihrer Geschäfte und Unternehmungen bis zum Dezember bzw. Januar Aufschub erhalten haben, dann kann man feststellen, daß die deutsche Volksgruppe in Estland dem an sie ergangenen Rufe fast reiflos gefolgt ist oder noch folgt und die Umsiedlungsaktion als im vollen Umfang geglückt bezeichnet werden kann.

#### Schwarze Liste in Hongkong

Tokio, 8. November.

Die Regierung von Hongkong gab eine Liste von 312 deutschen Firmen bekannt, die nach einer Zeitungsmeldung aus Hongkong als „Feinde der britischen Regierung“ betrachtet werden.

#### Grauenhafte Mißhandlung

Newport, 8. November.

Die Besatzung des U.S.A.-Frachters „Independence Hall“ berichtet, der „Newport Sun“ zufolge, bei der Ankunft im Newport Hafen über die grauenhafte Mißhandlung indischer Seeleute an Bord des britischen Dampfers „Yorkshire“, dessen Ueberlebende das U.S.A.-Schiff aufnahm. Der Arzt und die Sanitäter der „Independence Hall“ brauchten über 24 Stunden, um 71 verletzte indische Matrosen zu behandeln, welche beim Versuch, die Rettungsboote zu besteigen, von englischen Soldaten und Matrosen mit Knüppeln und Verten zu Boden geschlagen wurden.

Die nackten Indier waren derart verängstigt und erschöpft, daß sie aus dem Rettungsboot in Rabenchen an Bord des U.S.A.-Frachters gehoben werden mußten. Nach Aussage des Schiffarztes Vittlepage gab es über fünfzig Schwerverletzte, darunter zahlreiche Knochenbrüche und Schädelbrüche. Einer der Zusammenstößungen ist an den Folgen seiner grauenhaften Mißhandlungen verstorben.

## „Schiedsrichter unter den Nationen“

Berlin, 8. November.

In einer Rundfunkansprache stellte der englische Außenminister Lord Halifax wieder einmal das abgefeimte Spiel eines vor der Bühne der Weltöffentlichkeit von Menschenliebe überfließenden und vor den Prinzipien der Demokratie sich mehr als einmal verbeugenden, aber in Wirklichkeit auf Raubzügen ausgehenden politischen Intrigantentums zur Schau.

Mit einem in seiner abgrundtiefen Heuchelei nur allzu durchsichtigen Entlastungsmandat begründete er den Krieg gegen das Reich mit den allmählich einschleichend wirkenden Propagandaphrasen von der „brutalen Gewalt, dem Wortbruch, der Bedrückung, der Verfolgung“, die er Deutschland zur Last legte, und der Verteidigung der Freiheit, der Sicherheit und des Rechtes, für die England zu den Waffen gegriffen habe.

Er sprach im Tonfall des europäischen Polizisten, als er England als „Schiedsrichter unter den Nationen“ bezeichnete, das gegen die Verletzung gesetzlicher Verträge und gegen die Mißachtung des gegebenen Wortes kämpfe.

Der edle Lord, dem aus seiner Amtstätigkeit als Vizekönig in Indien die grausame britische Brutalität und die Blutspuren nicht unbekannt sein dürften, mit denen die Geschichte des Empire besetzt ist, fahelte von elementaren Menschenrechten und der Toleranz in den Beziehungen von Mensch zu Mensch. Es machte dem britischen Außenminister keine moralischen Schwierigkeiten, mit einer skrupellosen Heuchelei von der „grausamen

Verfolgung von Ideen und Personen durch die ruchlosen Führer in Deutschland“ zu sprechen und im gleichen Atemzuge mit der Miene des Biedermannes zeitweilen, daß die „Engländer am wenigsten geneigt seien, sich in die Angelegenheiten anderer Völker einzumischen“.

Wir können es nur als Zeichen eines heruntergekommenen Hochmutes werten, wenn Halifax die Vorsehung als Zeugin dafür anrief, daß England die Macht habe, auch die Torheit zu beweisen, mit der die Deutsche Regierung ihrer eigenen Vernichtung entgegengehe. Mit billigem Großmut sprach Halifax von „Revisionen in einer fortschreitenden, sich ändernden Welt“ und zeichnete in nebelhaften Umrissen eine „neue Welt“ englischer Muster ab, die auf alle Völker eine besondere „Anziehungskraft“ ausüben dürfte, die unter Verfall und seinen Folgen zwanzig Jahre lang zu leiden hatten.

#### Am dreiviertel zurückgegangen

Amsterdam, 8. November.

Die britischen Seeräubermethoden haben dazu geführt, daß selbst die pessimistischsten Erwartungen der Rotterdammer Schiffahrtstreife im Oktober noch übertroffen wurden. Betrug die Zahl der Schiffe, die im September in Rotterdam einliefen, noch 4112, so sank sie im Oktober auf 387 mit einer Gesamttonnage von nur 683 589 Tonnen. Im Vergleich zum Oktober 1938, in dem 1338 Schiffe mit 2 208 612 Tonnen in Rotterdam einliefen, bedeutet das einen Rückgang des Schiffsverkehrs um rund 72%. Der „Telegraaf“ bringt diese Tatsache unter der großen Überschrift „Rotterdam schwer getroffen“.

## Moskau bereitet sich vor

### Kurze Ansprache Woroschilows bei der Militärparade auf dem Roten Platz

Moskau, 8. November.

Zum 22. Jahrestage der sowjetrussischen Oktoberrevolution fand in Anwesenheit von Stalin, Molotow, Kaganowitsch, Mitojan usw. die übliche große Militärparade auf dem Roten Platz in Moskau statt. Die Parade, die der Kriegskommissar Woroschilow abnahm, wurde angeführt von dem Oberbefehlshaber des Moskauer Militärbezirks, Marschall Budjonny.

Zu Beginn der Parade hielt Kriegskommissar Woroschilow eine kurze Ansprache, worin er die Erfolge des Sowjetstaates im Laufe des letzten Jahres schilderte. In dem er mit wenigen Sätzen dabei auch die internationale Lage streifte, bemerkte Woroschilow, daß die Außenpolitik der Sowjetregierung das Land bisher vom Kriege bewahrt habe. Insbesondere hätten die mit Deutschland geschlossenen Verträge, „einige Herrschaften des Verantwärtens beraubt, die Kasanien durch andere aus dem Feuer holen zu lassen“. Die Sowjetregierung verfolge die außenpolitischen Ereignisse aufmerksam und werde im übrigen schon rechtzeitig und wie es sich gehört darauf reagieren. Im besonderen eine Woroschilow auf die Leistungen der Roten Armee bei der Besetzung der westukrainischen und westweißrussischen Gebiete ein. Die auswärtige Politik der Sowjetunion werde, so schloß der Kriegskommissar, um so erfolgreicher sein, je mächtiger der Sowjetstaat und die sowjetrussische Armee und Flotte sich entfalte.

Die Sowjetunion nehme nicht am gegenwärtigen Kriege teil, sie verfolge aber mit der größten Wachsamkeit die Ereignisse und bereite sich auf alle Überraschungen vor.

#### Ingesbesehl an die Sowjetarmee

Moskau, 8. November.

Die Moskauer Presse veröffentlichte einen Heeresbefehl des Kriegskommissars Woroschilow zum 22. Jahrestag der Oktoberrevolution.

Darin wird eine Uebersicht über die Erfolge des Sowjetstaates während des letzten Jahres gegeben unter besonderem Hinweis auf den Einzug der Armee bei der Besetzung der Westukraine und des westlichen Weißrusslands.

Auch die Außenpolitik der Sowjetregierung wird in dem Heeresbefehl berührt. Der Freundschaftsvertrag mit Deutschland wird als unübertreffliches Instrument gerühmt, das den Interessen der beiden größten Staaten Europas diene. Dieser Freundschaftsvertrag ist, wie der Heeresbefehl betont, auf der dauerhaften Grundlage der gemeinsamen Interessen der Sowjetunion und Deutschlands aufgebaut, und darin bestehe keine gewaltige Kraft. „Dieser Vertrag sei ein Wendepunkt nicht nur in den Beziehungen zwischen den beiden Großstaaten, sondern er müßte sich auch auf allerweltliche Lichter auf die ganze internationale Lage auswirken“.

Eine neue starke Beurteilung findet die Kriegspolitik der Weltmächte in dem Heeresbefehl. „Der europäische Kriege, dessen Antikifer und hartnäckige Fortsetzer England und Frankreich sind, hat sich“, so heißt es, „noch nicht zu einer verheerenden Feuersbrunst entfacht; jedoch tun die englischen und französischen Mächte, die den Frieden nicht wollen, alles dazu, um den Kriegsbrand zu verstärken und ihn auch auf andere Länder auszudehnen“. Die Sowjetregierung daecan wirke auf alle Weise mit an der Wiederherstellung des Friedens, den die Völker aller Länder wünschen.

#### Göring und Ribbentrop bei Schwarzew

Berlin, 8. November.

Generalfeldmarschall Göring und der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop nahmen Dienstag nachmittag an dem aus Anlaß des Jahrestages der Gründung der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken stattfindenden ersten Empfang des neuernannten russischen Botschafters Schwarzew teil.

#### Schrecken der Downs

Von unserem Brüsseler Vertreter Wilhelm Müller

Mit seinem Buch „Arme hinter Stacheldraht“ hat Dwinger einst der entsetzt und empört aufhorchenden Welt Kunde gegeben von den Leiden und Martern der sibirischen Kriegsgefangenen. Vielleicht wird sich nach diesem Kriege unter den Angehörigen der neutralen Völker ein Augenzeuge finden, der die „Schrecken der Downs“ der Nachwelt überliefert. Er wird damit der Geschichte der englischen Brutalität ein weiteres Kapitel hinzufügen, ein Kapitel, das sich würdig den anderen anreihet, über denen die Worte Indien, Burenkrieg, Irland und Palästina geschrieben stehen.

Als die „Downs“ bezeichnet man die weite Kede vor Dover. Seit Kriegsausbruch haben sich hier so ziemlich sämtliche Schiffe der kleinen neutralen Staaten ein Stellbüchlein gegeben. Während aus der Nordsee Englands Schlachtschiffe verschwunden sind und sich wahrscheinlich in den schottischen Fjorden der Atlantikküste verstreut haben, während an der Westfront der französischen Poilu vergebens nach den englischen Regimentern und Divisionen Ausschau hält, führt England seinen Krieg in den Downs. Es ist der Kriege der Seeräuber, der Krieg gegen die Wehrlosen und Schwachen, gegen Frauen und Kinder. Der Tagesdurchschnitt der in den Downs festgehaltenen und von einem Ring von Zerstörern und Hilfschiffen eingeschlossenen neutralen Fracht- und Passagierdampfer beläuft sich auf achtzig bis hundert Schiffe. England zieht es vor, den Uladadetrise gegen Holländer und Belgier, Dänen, Schweden, Finnen und Norweger zu führen, gegen Völker also, die nicht in der Lage sind, sich den englischen Anmaßungen und Brutalitäten zu widersetzen.

Allen, die seit dem 3. September die Downs tennengelern haben — und es sind ihrer bereits zehntausende — steigt die Wut zu Kopf, wenn sie darauf zu sprechen kommen. „Das ist skandalös, das ist skandalös“ — wiederholte ein belgischer General, der an einem Kongreß in Washington teilgenommen hatte, als er endlich wieder in Antwerpen landete, „niemand hätte sich geglaubt, daß die Engländer sich auf so verriekte und lächerliche Weise betragen könnten“.

Es liegen Hunderte ähnlicher Aussagen vor. Man lese, um nur einen Fall herauszugreifen, die Erzählungen der Fahrgeäfte und Offiziere des belgischen Rongoo-Dampfers „Elisabethville“ nach. Das Schiff wird in den Downs eingeschleppt, von mit Revolvern und Maschinengewehren bewaffneten Matrosen besetzt, die Pässe der Reisenden beschlagnahmt, die Zunt-

#### Empire-Konferenz unzweckmäßig

(Von unserem Vertreter in Amsterdam)

Amsterdam, 8. November

Selten hat die englische Regierung sich so besorgt um das Wohlergehen ausländischer Gäste gezeigt, wie bei dem gegenwärtigen Besuch der Dominion-Vertreter in London. Die Gäste werden vom offiziellen Lunch bis zum Dinner, von einem Regierungsempfang zum andern geleitet, nur um sie von dem eigentlichen Zweck ihres Kommens abzulenken. Als die Dominion-Vertreter nämlich ihre Heimatregierungen verließen, führen sie mit dem festen Entschluß nach London, ein entscheidendes Wort bei den Entschlüssen des Kabinetts mitzureden. Während sie sich aber auf der Reise nach London befanden, hatte Whitehall die Dominion-Regierungen aber bereits so weit bearbeitet, daß diese den ursprünglichen Plan aufgaben. Die „Times“ verkümmen keine Gelegenheit, um auseinanderzusetzen, warum eine Empire-Konferenz nicht zweckmäßig sei. Es sei doch viel besser, so meint der diplomatische Korrespondent des Blattes, wenn man sich darüber einigen könnte, wie man am besten dem Mutterlande im Kampf gegen den Nazismus helfen und die diesbezüglichen Hilfsquellen erschließen könnte. Aber neuerdings bereiten nicht nur Südafrika und Indien, sondern selbst Australien heftige Sorge. Australien zieht es vor, die Soldaten seiner Luftwaffe lieber zu Hause zu behalten und als Trost nur einige Flugzeuge zu schicken.



Kabine verriegelt, über 200 Säcke mit Post und Gold werden fortgeschleppt... Drei volle Wochen lang bleibt der Dampfer hermetisch von der Außenwelt abgeschlossen. Ein Mitglied der Besatzung stirbt in einem Anfall von Wahnsinn über Bord, ein zweiter Matrose muß einige Tage später in einem Anfall von Tollwut ins Hospital eingeliefert werden. Das Trinkwasser geht zur Neige und wird durch filtriertes Meerwasser ersetzt. Allgemeine Uebelkeitsercheinungen sind die Folge.

Noch schlimmer ergeht es einem holländischen Dampfer. Jahn volle Tage ist die „Juno“, so heißt das Schiff, zunächst in Gibraltar festgehalten worden, um ganze dreißig Tonnen Apfelsinen und Schwämme, die für Kontorhande erklärt werden, zu löschen. Am 2. Oktober trifft es in Portsmouth ein, wohin ein Teil seiner Ladung bestimmt ist. Als das Schiff die Anker zur Weiterfahrt nach Rotterdam lichten will, wird dem Kapitän erklärt, daß er sich zunächst in die Downs begeben muß. Vergebens protestiert er und weist darauf hin, daß er sich bereits in Gibraltar der Durchsuchung unterzogen hat, daß seine Papiere in Ordnung sind und letzten Endes die Behörden von Portsmouth doch Zeit genug gehabt hätten, an Ort und Stelle eine zweite Durchsuchung vorzunehmen.

„Spielt keine Rolle“, wird ihm erklärt. „Sie haben sich sofort in die Downs zu begeben.“ Der Kapitän schaut sich den Beamten an. Scharf er mit ihm? Er protestiert noch einmal, erfolglos jedoch. Mit einem enormen Fluch, der keinen Zweifel über die Sympathien läßt, die er in diesem Augenblick für die Engländer hegt, verläßt der Holländer das Hafenbüro. Zwei Tage später wirft die „Juno“ in den Downs Anker. Von Bord aus zählen die Matrosen 81 weitere Schiffe, 81 Leidensgenossen. Vier Tage vergehen zunächst einmal, ohne daß sich eine Menschenseele blicken läßt. Am Horizont kreuzen englische Torpedoboote und bewaffnete Fischdampfer. „Vom Mast des holländischen Passagierdampfers „Westerland“ weht während dieser vier Tage das Signal „Wart immedialn drinkwater“ (Benötigen sofort Trinkwasser). Der Notruf bleibt unbeachtet.

Am 7. Oktober leetern 16 Matrosen an Bord der „Juno“. Der Offizier, der sie führt, nimmt Einsicht in die Ladungspapiere. Alles in Ordnung; die Durchsuchung der Laderäume ergibt desgleichen nichts Verdächtiges. „Unter diesen Umständen werden Sie wahrscheinlich morgen schon wieder auslaufen können“, versichert der Engländer. Besatzung und Passagiere atmen auf. Die Vorstellung geht jedoch rasch flöten und macht der Verzweiflung Platz, als wiederum volle zehn Tage verstreichen, ohne daß sich jemand mit der ersehnten Ausreiselerlaubnis zeigt. Der Kapitän ist mitunter der Versuchung nahe, die Anker zu lichten und auf eigene Faust das Weiße zu suchen. Einige Beispiele haben jedoch gezeigt, daß die englischen Wachtschiffe bei der geringsten Bewegung scharfschießen. Es bleibt daher nichts anderes übrig, als zu warten.

Es kommt der 17. Oktober. Morgens in aller Herrgottsfrüher legt ein Kutter an. Ein Offizier steigt an Bord: „Die Passagiere haben die Erlaubnis erhalten, das Schiff zu verlassen und sich nach anderen Küsterei-Möglichkeiten umzusehen. Sie haben zehn Minuten Zeit, ihre Koffer zu packen und in dem Kutter Platz zu nehmen.“ Man holt die Fahrgäste aus ihren Betten. Einige können nicht einmal ihre Kleidung anlegen, begnügen sich damit, einen Mantel über den Schlafanzug zu werfen und ihre Koffer zusammenzuraffen. Jahn Minuten — die Herren Engländer sind fürwahr entgegenkommend. Man verabschiedet jedoch diesmal auf das Flüchen, da man heillos ist, überhaupt aus dieser Hölle herauszukommen.

Die Fahrgäste werden nach Tilbury gebracht und dürfen ein Fährschiff nach Rotterdam besteigen, wofür man ihnen allerdings noch die hübsche Summe von 20 Dollar (50 Mark) abknöpft. Die belgischen Reisenden treffen am 26. Oktober in Brüssel ein. Die „Juno“ liegt immer noch in den Downs...

Den bisherigen Rekord der Downs hat der belgische Frachtdampfer „Periapolis“ mit einem Monat und vier Tagen aufgestellt. Als er in Antwerpen eintraf, mußte man für 20 Millionen Franken Südrüde über Bord schütten. Sie waren reslos verkauft. Aber Minister Crox, der englische Blockademinister, hat den neutralen Mächten tröstend versichert, daß er „diese Unannehmlichkeiten nur als einen minimalen Beitrag für die gemeinsame Sache aller Demokratien“ ansieht.

# Die Zeit arbeitet gegen England

## Critica Fascista: Großbritannien kann den Krieg nicht gewinnen!

(Drahtbericht unseres Vertreters in Rom)  
Rom, 8. November.

Die Bemerkenswerten Ausführungen über die Ansicht Italiens zum gegenwärtigen Konflikt macht die Zeitschrift „Critica Fascista“, deren Leiter der italienische Unterrichtsminister Bottai ist. Die Zeitschrift schreibt:

„Der Krieg kann von England nicht gewonnen werden durch jene Mittel, mit denen die englische Dessenlichkeit zum Durchhalten angereizt und zugleich betrogen wird, nämlich durch die Blockade und die Propaganda. Was die Blockade angeht, so ist Deutschland mit seinen Vorräten und seinen Wirtschaftszweigen zum Norden, Osten und Südosten überhaupt nicht blockiert. Darüber hinaus aber darf man nicht vergessen, daß 1918 die Blockade vor allem eine Wirkung auf Grund der schlechten Organisation in Deutschland erzielte, wo die Lebensmittel und Rohstoffe von jüdischen Spekulanten festgehalten wurden. Es ist heute einfach absurd zu glauben, daß ein so großes Land wie Deutschland der Erschöpfung nahegebracht werden könnte, ohne daß Deutschland etwas dagegen unternehmen würde. Die innere Zersetzung in Deutschland aber ist ein Geschwätz, das von den nach den Weststaaten emigrierten Juden in Umlauf gesetzt wurde. Es erübrigt sich, überhaupt auf eine derartige Falschheit einzugehen. In Wirklichkeit kann man

nur sagen, daß die politischen und wirtschaftlichen Tatsachen gerade das Gegenteil von der Behauptung, die Zeit arbeite für England, besagen. Sicherlich wird Deutschland weiter gegen die britische Flotte vorgehen, und man weiß, was für einen schweren Schlag für jeden Engländer jeder Schiffsverlust bedeutet.

Mit der Feststellung, daß das Gefäß des Handels bei Deutschland liege, die Zeit aber gegen England arbeite und die von England zu tragenden Schäden in dem Konflikt ungleich viel größer sind als die Deutschlands, kommt auch „Regime Fascista“ zu dem Schluss, daß es geradezu absurd ist, wenn England glaubt, in der Blockade ein wirksames Mittel gegen das Reich zu besitzen. „Regime Fascista“ schreibt: „Nachdem Polen in 20 Tagen liquidiert wurde, befindet sich Deutschland auf einer einzigen militärischen Front und im Zustand der Ueberlegenheit den Engländern und Franzosen gegenüber. Und das nicht nur, da die deutschen Streitkräfte zu Lande und in der Luft das Uebergewicht haben, sondern auch deshalb, weil die deutschen Kriegsziele im Osten erreicht sind, während das Reich Kriegsziele im Westen nicht hat. Deutschland kann den Gegnern wann und wie es immer will Schläge versetzen, wie es das bereits getan hat, ohne dabei ein Risiko auf sich zu nehmen. Gegen diese vorherrschende deutsche Stellung kann nichts ausgerichtet werden.“

# Bandit Nehru stellt richtig

## Gandhi verlangt sofortige Wahl der konstituierenden Versammlung Indiens

Amsterdam, 8. November.

Nach einer Meldung des Londoner Rundfunks soll Gandhi die sofortige Wahl der konstituierenden Versammlung Indiens verlangt haben. Einzelheiten seien, wie der Londoner Rundfunk sagt, noch nicht bekannt.

Bandit Nehru erklärte, der Zusammenbruch der Verhandlungen zwischen der britischen Regierung und den indischen Nationalisten sei auf die grundsätzlichen Gegensätze zwischen der britischen Regierung und der Kongresspartei zurückzuführen und nicht, wie dies in einer englischen amtlichen Darstellung behauptet werde, zwischen der Kongresspartei und der Moslem-Liga.

## Vollständiger Bruch

Mailand, 8. November.

„Gazetta del Popolo“ meldet aus London, daß es zwischen der britischen Regierung und den indischen Nationalisten zu einem vollständigen Bruch gekommen sei. In Londoner Kreisen der indischen Nationalisten habe man bis zum letzten Augenblick geglaubt, daß es möglich sein werde, ein völliges Scheitern der englisch-indischen Zusammenarbeit zu verhindern, doch müsse diese Hoffnung nunmehr als endgültig begraben betrachtet werden.

Die Rundfunkrede des britischen Vizekönigs, so schreibt das Blatt weiter, sei in Indien mit Mißfallen und Feindseligkeit aufgenommen worden. Der Briefwechsel zwischen den Leitern der verschiedenen indischen Parteien und dem Vizekönig habe gezeigt, wie tief der Abgrund zwischen den beiden Auffassungen sei. Der Vizekönig habe keinerlei Zulagen vor Beendigung des Krieges machen wollen, wäh-

rend Gandhi und Prasad den Standpunkt vertraten, daß Indien der britischen Regierung im gegenwärtigen Krieg keine Unterstützung geben könne, solange die britische Regierung nicht ihre Kriegsziele und das Versprechen einer verhältnismäßigen Freiheit für Indien durch den Dominion-Status bekanntgegeben hätte. Dr. Prasad, der Präsident des Indischen Kongresses, habe in seinem Schreiben, das er auch im Namen Gandhis an den Vizekönig gerichtet hatte, die britische Regierung beschuldigt, Indien ohne die Zustimmung des indischen Volkes als kriegsführende Macht bezeichnet zu haben.

## Verhärtete Spannung

(Von unserem Vertreter in Amsterdam)

Amsterdam, 8. November.

Die Beziehungen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten haben sich merklich verschärft. Nach Behauptungen der japanischen Presse soll der amerikanische Botschafter in Tokio bei seiner Befragung im japanischen Außenamt geäußert haben, daß Japan die Rechte der Vereinigten Staaten in China voll achten solle, andernfalls würde Amerika gegen die Neuordnung, die Japan gegenwärtig in China durchsetze, Opposition treiben. Die amerikanische Dessenlichkeit sei, so soll der Botschafter gesagt haben, über bestimmte japanische Handlungen im Fernen Osten verärgert. Der Sprecher des japanischen Außenamtes erklärte weiter, daß Japan bereit sei, einzelne Fragen zu erörtern. Formelle Befragungen würden aber von der Regierung abgelehnt.

# Geltfame Rolle des dänischen Konsuls

## Lügenmanöver um die untergegangene „Canada“

(Von unserem Vertreter in Kopenhagen)

Kopenhagen, 8. November.

Die „Canada“, das durch Minensprengung an der englischen Küste gesunkene große dänische Motorschiff, gilt nach den neuesten Ermittlungen als vollkommen verloren. Das Wrack kann vermutlich auch nicht mehr zur Küste geschleppt werden.

Der dänische Konsul in Grimsby, der bei den Nachfragen über den Unfall eine jeltfame

Rolle gespielt zu haben scheint, gibt plötzlich, nachdem bisher alle Welt über die Tatsache des Auslaufens auf eine Mine als Unglücksursache einig war, das Stichwort aus, möglicherweise komme auch eine Torpedierung in Frage. Der Konsul behauptet ferner, die Explosion habe sich Sonnabend morgen ereignet, während sie tatsächlich schon Freitag mittag eintrat. Offenbar soll durch solche Manöver die englische Schuld an dem Unglück selbst wie an der Verzögerung der Nachricht verdeckt werden. Der

## Holländisch-belgischer Schrift

Amsterdam, 8. November.

Der König der Belgier und die Königin der Niederlande haben bei ihrer Zusammenkunft im Haag beschlossen, ein Telegramm an die Staatsoberhäupter von England, Frankreich und Deutschland zu richten, um, wie in einer Verlautbarung des niederländischen Regierungspressedienstes betont wird, gegebenenfalls Friedensmöglichkeiten zu ermitteln.

In dem Kommuniqué heißt es: In einer für die ganze Welt schicksalsschweren Stunde, bevor der Krieg in Westeuropa in seiner ganzen Gewalt beginnt, haben wir die Ueberzeugung, daß es unsere Pflicht ist, unsere Stimme abermals zu erheben. Schon vor einiger Zeit haben die kriegsführenden Parteien erklärt, daß sie nicht abgeneigt wären, redliche und sichere Grundlagen für einen gerechten Frieden zu untersuchen. Wir haben den Eindruck, daß es ihnen unter den gegenwärtigen Umständen schwer fällt, Fühlung zu nehmen zur genaueren Darlegung und zur Annäherung ihrer Standpunkte. Als Souveräne zweier neutraler Staaten, die mit allen ihren Nachbarn gute Beziehungen pflegen, sind wir bereit, ihnen unsere guten Dienste anzubieten. Falls es ihnen genehm wäre, sind wir gewillt, ihnen mit allen zu unserer Verfügung stehenden Mitteln, die es ihnen beliebt, uns anheimzustellen, und in der Bestimmung freundschaftlichen Verständnisses die Vermittlung von Beiträgen für eine zu erreichende Uebereinstimmung zu erleichtern. Das ist unserers Erachtens die Aufgabe, die wir für das Wohlergehen unserer Völker und im Interesse der ganzen Welt zu erfüllen haben. Wir hoffen, daß unser Angebot angenommen werden wird und daß damit der erste Schritt getan wird zur Wiederherstellung eines dauerhaften Friedens.“

Wie in der Verlautbarung des niederländischen Regierungspressedienstes weiter hervorgehoben wird, bildet diese Initiative der Souveräne einen neuen Beweis für die gemeinschaftliche Auffassung und die Solidarität, welche zwischen den Niederlanden und Belgien bestehen.

Kapitän ist, wie „Berlingske Tidende“ meldet, der Auffassung, daß das Schiff auf eine Mine gelaufen ist. Die Explosion war so stark, daß ein großer Teil der Schiffseinrichtung beschädigt worden ist. Das Wasser drang durch ein großes Leck in das Schiff ein. Der Kapitän versuchte trotzdem mit einem Teil des Personals, die Motoren wieder in Gang zu bringen und das Schiff an Land zu legen. Sonnabend morgen hatte es aber bereits eine Schlagseite von 45 Grad. Darauf mußte auch der Rest der Besatzung das Wrack verlassen.

## „Thetis“ endlich gehoben

London, 8. November.

Die Sachverständigen haben mit der Untersuchung des Torpedoraumes an Bord der gesunkenen und wieder gehobenen „Thetis“ begonnen, doch sollen die Ergebnisse erst bekannt gegeben werden, wenn die Untersuchung über den eigentlichen Unglücksfall wieder aufgenommen wird. Während des ganzen Tages wurde noch immer das Wasser aus dem U-Boot gepumpt. Während der Flut ist das U-Boot nunmehr seit 14 Tagen zum erstenmal wieder geschwommen. Für eine Abschleppung der „Thetis“ in einen Hafen ist alles bereit.

Lieber weniger - aber gut!

ATIKAH 5P

## Drei Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 8. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt:

Im Westen außer geringer Spähtruppentätigkeit und schwachem beiderseitigen Artilleriefeuer keine nennenswerten Kampfhandlungen.

Im Luftkampf wurden ein britisches Flugzeug bei Mainz und zwei französische Flugzeuge bei Saarlautern abgeschossen.

## Zwei Verbrecher erschossen

Berlin, 8. November.

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit:

Beim tätlichen Widerstand gegen die Staatsgewalt wurden erschossen:

1. Am 6. November der Berufsverbrecher Horst Schmidt, zuletzt wohnhaft in Berlin. Schmidt hat sich in der Uniform eines Marineoffiziers als Angehöriger eines siegreichen U-Bootes ausgegeben und in gemeinsamer Weise zahlreiche Schwindelbeugen begangen.

2. Am gleichen Tage der Jude Israel Mondschin, der sich unter Gewaltanwendung an deutschen Mädchen verging.

## Wandlungen der Neutralität

„Vor allem lehnen wir es ab, zur Durchführung eines Krieges dadurch zu ermutigen, daß wir den Kriegführenden erlauben, Waffen, Munition und Kriegsmaterial aus den USA zu beziehen.“ Es ist erst drei Jahre her, daß Präsident Roosevelt mit diesen Worten das Neutralitätsgesetz vom 31. August 1935 feierte und es als Garantie dafür bezeichnete, daß in den Vereinigten Staaten niemals wieder die Sucht nach Kriegsgewinnen die Stimme von Recht und Vernunft überläute.

Die Lage, aus der heraus damals das Gesetz entstand, war von den Enthüllungen beherrscht, die der Neue-Ausbruch über die Greuelnisse und über die Verflechtungen finanzieller Art gemacht hatte, die Amerika im Jahre 1917 auf die Schlachtfelder Westeuropas führten. Als nach diesen Veröffentlichungen die Dessenlichkeit der Vereinigten Staaten das Spiel zu durchschauen begann, das gewinnstüchtige Finanzmänner in erfolgreicher Zusammenarbeit mit den Söhnen der amerikanischen Bürger getrieben hatten, konnte das Neutralitätsgesetz jenes lebhaft Echo der Zustimmung finden, das damals aus dem ganzen Lande kommend die feste gesetzliche Verankerung der Neutralität bekräftigte. Es war damals ein Neutralitätsgesetz — heute heißt es nur so, denn es wird auch in den USA, wenig einsichtige Leute geben, die den Begriff Neutralität dahin auslegen, daß man einseitig für eine der kriegsführenden Parteien

Stellung nimmt und ihre Lage durch Lieferungen stützt. Dabei ändert der theoretische Einwand, Deutschland könne ja in gleicher Weise Waffen kaufen, nichts an der von vornherein unverkennbaren einseitigen Auswirkung des neuen Gesetzes.

Diese Seite des neuen Neutralitätsgesetzes, von dem Roosevelt sagt, daß es die Neutralität erst „wiederherstelle“ bleibt durch die Reihe der Vorsichtsmaßnahmen, die Washington verordnet hat, unangetastet. Dazu gehört in erster Linie die Sperrung gewisser Gewässer für die amerikanische Handelsflotte sowie das Verbot für amerikanische Staatsbürger auf Schiffen der Kriegführenden zu reisen. Das vermag jedoch an dem einseitigen Charakter der neuen Fassung des Neutralitätsgesetzes wenig zu ändern, und das Echo, das dieser Akt in manchen Ländern gefunden hat, mißt sich als erteller Miktton in die offiziellen amerikanischen Kommentare, die den Entschluß der beiden Häuser in Washington aemifferrnachen als Schlüsselstein der Neutralität auszuweisen sich bemühen. Mehr noch als das Freudengetöse in den Salons Londoner Kriegstreiber und in den Organen französischer Chauvinisten sollten nächsterne Stimmen neutraler Länder zu denken geben, deren Feststellungen sich durchaus nicht immer mit den amerikanischen Stimmen decken. Andererseits ist das Wissen um die Schwierigkeiten der neuen Regelung keineswegs auf die neutralen Länder beschränkt. Mit einem Rest von Vorwitz hat der halbamtliche britische Kommentator betont, daß diese Hilfe so lange dauern werde, wie England

und Frankreich Schiffe haben, um nach Nagagabe der cash und carrn-Klausel das in Amerika gefaulete Kriegsgerät abholen zu können. Auch in Frankreich hat es nicht an Stimmen gefehlt, die hinter der Freude über den — so bitter notwendigen — psychologischen Auftrieb die Grenzen der realen Möglichkeiten erkennen.

„Womit sollen wir bezahlen?“ fragt sich „Canide“ mit Ausführungen? Wo die französische Exportindustrie lahmgelegt, wie man — nicht ohne einen ärgerlichen Blick über den Rhein — feststellen muß? Oder mit Gold? „Aber unser Goldvorrat ist nicht unerschöpflich!“ Und der Transport? Frankreich lag 1914 mit einer Handelsflotte von 1576 Schiffen an fünfter Stelle der seefahrenden Nationen. Heute hat Frankreich — inzwischen von Japan und Italien überflügelt — 1307 Schiffe, unzurechnet die Verluste im Handelskrieg, die auch Frankreich schon hart getroffen haben.

Genz abgesehen davon zeigen auch die Besatzungen der Frachtschiffe trotz erheblicher Herabsetzung der Feuer nicht allzuviel Neigung, an Bord zu gehen. Vielleicht denkt mancher Franzose: Weshalb wir? Warum nicht das „meerbeherrschende“ Albion? Wie wäre es: Da Ihr am Westwall „bis zum letzten Franzosen“ kämpfen wollt, lassen wir uns dafür bis zum letzten englischen Kracher Waffen kommen? Sollte das „Defattismus“ sein? Da kann nur Churchill helfen. Er wird in Paris beweisen, daß eigentlich auf den Ozeanen gar keine Gefahr besteht, das sei nur alles die Nazi-Propaganda.



# General von Berrer fällt im Nahkampf

## Vor den Vorhutten der eigenen Truppe - Mit der Pistole den Kampf aufgenommen

Von Walter Klietsch

Berlin, 7. November.

Am 28. Oktober 1917 fiel General von Berrer, der Kommandierende General der Armeegruppe, die seinen Namen trug, bei dem Städtchen Urdine im Nahkampf mit italienischen Bersaglieri. Ungewöhnlich ist dieser Vorfall in der modernen Kriegsgeschichte. Weit vor den Linien seiner eigenen Truppe fällt ein Kommandierender General im Vorpostengefecht, sich mit der Pistole gegen einen übermächtigen Gegner verteidigend.

### „Unmöglich“ gibt es nicht

Das Wort „unmöglich“ hat dieser Mann nicht gekannt. In zahlreichen Schlachten des Weltkrieges hat sich seine entschlossene Führung bewährt. Sein unbeirrtes Draufgängertum übertrug sich auf die Truppe. In kritischen Momenten hat er nie den persönlichen Einsatz gescheut. Wo seine Truppe kämpfte, da war auch er. Wo eine Gefahr drohte, sprang General von Berrer in die Bresche und rief durch sein persönliches Vorbild die Truppe mit. In der Mairenschlacht 1915 rettete er mit seiner Division die Lage. Mit schwachen Kräften widerstand er den Durchbruchversuchen des eingeschlossenen Feindes, im Rücken von gewaltiger Uebermacht bedroht. Am 18. Juli 1916 durchbrach er mit seinem Korps die russischen Stellungen bei Looezow. Für die vorbildliche Führung der Offensive erhielt er den Orden „Pour le mérite“.

In der Tsonzow-Schlacht hat sich sein Angriffsgeist dann zum letzten Male bewähren können. In ungeheurer Sturm waren die schwerbesetzten italienischen Bergstellungen genommen worden, der Gegner auf dem Rückzuge. Wenn es ihm gelang, in dem schwer zugänglichen Gelände seine Kräfte wieder zu sammeln, waren neue verlustreiche Angriffe notwendig. General von Berrer gab daher den Befehl zur rückwärts losen Verfolgung. An seiner Stelle durfte der Vormarsch zum Stehen kommen, bis das Gebirge durchbrochen war. Der Gegner ließ schwere Batterien ein. Vernichtendes Feuer sperrt die schmale Passstraße, die überbrückt werden muß. Die moralische Wirkung des gegnerischen Feuers ist besonders groß. Die italienische Artillerie schießt, was die Rohre hergeben können, auch für sie steht alles auf dem Spiel. Wenn der deutsche Vormarsch auch nur für Stunden an dieser Stelle aufgehalten wird, kann die italienische Infanterie neue Stellungen beziehen. General von Berrer erkennt die Gefahr. Persönlich eilt er zu der unter Beschuß liegenden Vormarschstraße.

### Vormarsch im Artilleriefeuer

Heulend ziehen die Granaten ihre Bahn. Pfeilschlag bricht sich das Krachen der bestenden Geschosse an den steilen Berghängen. Nicht neben und auf der Straße spüren die Erd-schütternden hoch. Schweres Kaliber jagt der Italiener herüber. Eine starke Berührung hat bei den vormarschierenden deutschen Truppen bereits Platz gegriffen. Weinahe hätte der Gegner sein Ziel erreicht, als General von Berrer auf dem Schlachtfelde eintritt. Sein Erscheinen gibt den Soldaten wieder jene innere Ruhe zurück, die in solchen Augenblicken allein entscheidet. Die Truppe ordnet sich, der Vormarsch geht weiter. Des schweren Artilleriefeuers nicht achtend, beobachtet General von Berrer von einem erhöhten Hang die vorbeiziehenden Truppen. Die Soldaten erkennen ihren General. Stumm werden sich die Köpfe herüber. Jawohl, es ist keine Täuschung. Die roten Generalsbienen leuchten weißhin. Er ist mitten unter ihnen im feindlichen Geschößhagel. Ein unerschütterliches Band verbindet diesen Heerführer mit seinen Leuten. Sein unbeuglamer Angriffsgedanke überträgt sich auch auf den jüngsten Mustetier. Vorwärts, vorwärts! Es gibt jetzt kein Halten mehr. Der Gegner darf nicht zum Stehen kommen. Der General erkennt, daß er hier nicht mehr gebraucht wird.

### Der General wadet durch den Fluß

Ohne sich auch nur eine Minute Ruhe zu gönnen, begibt er sich zu einem anderen Frontabschnitt. Die Fahrt ist ein Wagnis. Versprengte feindliche Schützen nehmen den Kraftwagen unter Feuer. Die Generalsabzeichen geben eine gute Zielscheibe ab. In einem Flußlauf bleibt der Wagen stecken. Der General steigt aus, wadet hinüber und geht zu Fuß weiter mit nur zwei Begleitern. Bei Urdine erreicht er die vordersten Vorposten. Ein Jäger tritt aus der Deckung auf ihn zu: „Achtung, Herr General. Der Dorfstrand liegt unter feindlichem Feuer.“ „Davon merke ich nichts!“ war die kurze Antwort. Dann gibt er den Befehl

### Eine tolle Ente!

(Von unserem Vertreter in Amsterdam)

Amsterdam, 8. November.

General Smuts versucht keine Stellung, die wegen der ständig vergrößerten Opposition immer schwieriger wird, dadurch zu verbessern, daß er nach dem Vorbild des Londoner Außenministeriums plumpe Lügen in die Welt setzt. Mit Hilfe des in Johannesburg erscheinenden „Star“ verbreitet er die Lügenmeldung, daß in der Südafrikanischen Union ein nationalsozialistisches Komplott (!!) aufgedeckt sei. Die „Aufstandsbewegung“ habe zu Sabotageakten in Fabriken und lebenswichtigen Betrieben aufgerufen. Wann dieses geheimnisvolle Komplott aufgedeckt worden ist, wird nicht mitgeteilt, und damit läuft sich die Lüge von selber tot, denn nach der Kriegserklärung der Union wurden alle Deutschen in Südafrika interniert. Vor diesem Zeitpunkt aber war General Herkoo am Ruder, dem von einer Nazi-Beschwörung nichts bekannt geworden ist.

an den Bataillonskommandeur weiter, sofort und ohne Zögern anzugreifen und vorzustoßen. Auch am 28. Oktober ist General von Berrer, der sich nicht die geringste Schonung gönnt, wieder mitten unter seinen Truppen. Nach seinen Berechnungen muß die Vorhut bereits Urdine erreicht haben. Er will sich selbst davon überzeugen. Der Vormarsch darf nicht zum Stehen kommen. Von Berrer kennt keinen anderen Gedanken als diesen. Im Kraftwagen durchdringt er die Rückzugstraße der Gegner. Die Gegend wird einsam. Nur die Toten am Straßenrand erinnern an die blutige Auseinandersetzung, die noch vor wenigen Stunden hier stattgefunden haben mag. Kein Schuß fällt mehr. Es ist zweifelhaft, ob die deutschen Truppen schon so weit vorgebracht sind.

Man gelangt an eine gesprengte Brücke, aber das Flußbett ist trocken. Der Kraftwagen kommt ungehindert hinüber. Nur wenige hundert Meter sind es noch bis zu den ersten Häusern des Dorfes San Gottardo. Es

scheint verlassen, die Straßen sind völlig tot. Der General beschließt, mitten hindurch zu fahren. Plötzlich schlägt ihm ein rasendes Feuer entgegen. Wenige Meter vor dem Wagen springen italienische Bersaglieri auf. Vergeblich versucht der Fahrer, den Wagen herumzulenken. General von Berrer und seine Begleiter greifen zu den Pistolen und erwidern das Feuer. Aber der Kampf ist zu ungleich. Nach wenigen Schüssen schon bricht der General tödlich getroffen zusammen.

Einige Zeit später erreichen die deutschen Vorhutten den Schauplatz des Geschehens. Ueber hundert Angeln haben den Wagen des Generals durchsiebt. Seine Insassen sind tot. In der vordersten Front seiner Truppen ist General von Berrer gefallen. Ein heldisches Leben hat ausgelebt. Aber der Vormarsch geht weiter. Der Befehl des Generals gilt auch nach seinem Tod: „Den Gegner nicht zum Stehen kommen lassen bis zum Tagliamento!“

# Einer jubelt an Bord?

## Sturmjacht mit einem Vorpostenboot auf der Nordsee

(Von Sonderberichterstatter Willi Gleichfeld) R.A. . . . im November.

### Im Hafen

Heut' geht es an Bord! Treibstoff, Proviand und was sonst noch zu einem Boot gehört, das in See geht, wird an Bord genommen. Alle Hände sind am fleißigen Schaffen, und vom Kommandanten bis zum letzten Matrosen greift ein jeder tüchtig zu. Endlich ist das Vorpostenboot seklar. Wir haben nun noch den ganzen Abend und eine Nacht Zeit, dann lauten wir aus.

Ein glücklicher Zufall will es, daß der Sonderberichterstatter just am Geburtstag des Steuermannsmaatens an Bord kommt. Vorn im Logis des kleinen Fahrzeuges sind wir nun fröhlich beisammen. Ein einziges Glas macht die Runde, und bei einem richtigen Seemannsgarn verfließt die Zeit im Nu. Ein Hamburger Schlepperführer mit dem obligaten Vornamen Hein weiß die „Tafel“ ununterbrochen mit hartlofen Wiken und lustigen Erlebnissen zu unterhalten. Ein Schifferklavier trägt nicht weniger zur Stimmung bei. Es ist ja auch der letzte Abend im Hafen. Morgen geht es in See, und was das für eine Vorpostenbootmannschaft bedeutet, kann nur der beurteilen, der selbst einmal mit draußen war.

Die Klagge „Anton“ weht am Mast. Es ist das Zeichen zum Ablegen des Bootes. Der Diesel arbeitet regelmäßig, langsam setzt der Logger von der Kaimauer ab. Nach einer Stunde schon sind wir draußen auf See. Die Besatzung ist so genau eingeteilt, daß keiner jubelt an Bord ist. Und nun fährt der Sonderberichterstatter mit! Darum heißt es für ihn ganz selbstverständlich: Wit anpadeu! Wer sich genierte, Kartoffeln zu schälen oder den Fender außenbords zu hängen, kann bleiben, wo er war. Aber man tut es gern und ehrlichen Herzens. Es macht auch nichts aus, wenn man sich einige Nächte auf die Bank im Kartenhaus hinbaut, um dort zu schlafen. Als Berichterstatter hat man es immerhin noch leichter als die Stammbesatzung. So gibt man alles her, um das Wort „Einer ist jubel an Bord“ nicht wahr werden zu lassen.

### Auf See

Vorpostenboote gehören zu den Einheiten der Kriegsmarine, die wenig oder gar nicht von Krieg machen. Dennoch vollbringen sie manche Heldentat, und umsonst tragen nicht der Kommandant und ein Teil der Besatzung auf ihrer Brust das Eisene Kreuz.

Tagaus, tagein liegen die Boote draußen auf See und halten Wache. Wenn die Novembertürme über das Meer toben, das kleine Schiff wie wild auf den Wogen tanzt, das Boot beinahe senkrecht steht, wenn die Brecher hoch über die Kommandobrücke brausen, wenn kein Stück auf dem anderen bleiben will — dann weiß man erst, was unsere Vorpostenboote leisten müssen. Die Wachen stehen bei Wind und Wetter auf der Brücke und halten Ausschau nach dem Feinde auf und unter dem Wasser und in der Luft. In der Funkbude arbeiten die Funker ohne Unterlaß. Das Maschinenspersonal steht eifrig auf seinen Stationen. Wer dann vier Stunden Freiwache hat, der verdient sich die Ruhepause wahrlich redlich. Die Kojen sind wegen ihres beschränkten Platzes schmal, und das schlingende Boot wirft den Schläfer wie ein totes Stück hin und her. Kein Mensch wird es darum einer Besatzung übelnehmen, wenn sie den Geburtstag des Steuermannsmaatens fröhlich feiert, ohne die Grenzen des Zuträglichen zu überschreiten.

Aha, Schmuggler! Um es vorwegzunehmen, wir sind weder Schmuggler noch haben wir Schnaps geladen. Der Schnaps, um den es sich handelt, ist ein — Hund, der auf den Namen „Schnaps“ hört. Seine Rasse läßt sich nicht genau feststellen, was aber nichts über seine ausgesprochene Eignung zum Vordröhnd sagen will. Kurz bevor wir auslaufen, war „Schnaps“ plötzlich am Niedergang und trippelte die Stufen zu uns hinunter. Woher er kam, welchen Herrn er vorher hatte — keiner wußte es. Sicherheitsshalber sperrten wir unsere vierbeinige Neuerwerbung in ein Spind, und ließen Schnaps erst wieder frei, als wir den Hafen ein gutes Stück zu achteraus wuhlen. Dann begann für unser Vordröhnd ein Leben, das alles andere war, wie man sich sonst ein Hundeleben vorstellen könnte. Eine ehemalige Butterkiste wurde seine Bettstatt, und man ließ es ihn an nichts fehlen. „Schnaps“ hat uns viel Freude auf See bereitet, und er gehört jetzt gewissermaßen mit zur Besatzung.

Diese kleine Episode mag zeigen, daß trotz des schweren Dienstes die Männer an Bord niemals ihren Humor verlieren. Denn nur, wo gute Stimmung herrscht, kann auch in ernsten Stunden etwas geleistet werden. Dieser „Goldene Schnitt“ des Matrosenlebens kennzeichnet den Charakter der Besatzung unserer Vorpostenboote: Kameradschaft an Bord, harter Dienst auf stürmischer See, gesunder Humor zur gegebenen Stunde, Pflicht und Freude harmonisch geteilt.

# Schon immer: Gentleman-Heuchler!

## Holländische Proteststimmen gegen die Bergewaltigung durch England

Wer heute in neutralen Zeitungsblättern aus der Zeit des Weltkrieges blättert, kann immer wieder feststellen, daß wirklich alles schon einmal dagewesen ist. In der Tat wendet England heute, was schon oft festgestellt wurde, überhaupt nur alte Methoden an, und zwar auf sämtlichen Gebieten, besonders aber, was die Bergewaltigung der neutralen Schifffahrt anbetrifft. Schon im Weltkrieg verhandelten und protestierten die kleinen neutralen Staaten genau so wie heute völlig erfolglos in London.

In der holländischen Zeitung „Dietsche Stemmen“ protestierte im Januar 1916 ein Artikel in heftigster Form gegen die Verletzungen des Seerechts durch England. Es hieß da u. a.: „Englands Erbfeindschaft liegt über jeder Seite im Buch unserer Geschichte wie ein schwarzer Schatten. Zu unserem Schaden hat es 1815 Belgien und Holland vereinigt, zu unserem Schaden 1831 die Trennung abgetarnt. Zu unserem Schaden war es in den vier englischen Kriegen unser Feind. Zu unserem Schaden war es in den Koalitionskriegen unser Bundesgenosse. In jedem holländischen Herzen, das unserer Schichte nicht ganz fremd ist, lebt tief im Innersten der unausrottbare Widerwille gegen die Gentleman-Heuchler unter den Nationen. Der Haß gegen die Plünderer von St. Eustatius, gegen die Räuber von Singapur, gegen die Eiddreher von Smyrna, die — aber wozu eine Aufzählung, die kein Ende finden würde? Diese Erinnerungen an die unserm

niederländischen Blute angetanen Demütigungen sind unserm Volke heilig!“

Im „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 9. November 1915 ist zu lesen: „England hat immer wieder betont, daß der neutrale Handel freigehalten werden soll. Nun ist in Wirklichkeit von dem „rechtmäßigen neutralen Handel“ nichts als ein Schimmer übriggeblieben!“

Die große holländische Zeitung „De Maasbode“ klagt zu gleicher Zeit: „Was hilft uns unser Schiffsraum, wenn England ihn beschlagnahmt, dieses England, das der Beschützer der kleinen Nationen sein will!“

Der ehemalige holländische Ministerpräsident Dr. Kuyper erklärte damals im Amsterdamer „Standaard“: „Es geht zu weit! Das Recht zum Deffnen der Postkisten kann niemand sich anmaßen. Aber die britische Regierung hat sich herausgenommen, auf einem niederländischen Schiff die holländischen Postkisten zu öffnen und unseren Handel mit unseren Nachbarn eine derartigen persönliche Kontrolle auszuüben, daß es immer mehr danach aussieht, als ob wir ein englischer Vasallenstaat wären, der von der britischen Regierung zu vernehmen hat, was zu tun und zu lassen ist.“

Das sind nur einige wenige herausgegriffene Proteststimmen Hollands aus der Weltkriegszeit. Sie enthüllen, daß England damals die gleichen Methoden anwendete wie heute, und daß die kleinen neutralen Staaten heute nicht zum erstenmal von England in gemeinster Weise bergewaltigt werden.

### John Bull und die Affen

Im Hafen von Gibraltar war es bislang für die Passagiere der dort für wenige Stunden vor Anker gegangenen Schiffe ein Vergnügen, vom Promenadendeck aus mit dem Feldstecher die Affen zu beobachten, die um den Felsen von Gibraltar herum ihr tolles Spiel trieben. Und die Engländer hüteten und pflegten diese Affen, für deren Wohl sogar ein Offizier seiner Majestät verantwortlich ist. Zugegeben, daß dies etwas ungläubwürdig klingt, aber es ist Tatsache, daß es in der Garnison von Gibraltar offiziell einen „Offizier für die Affen“ gibt, und die Jahre haben es so mit sich gebracht, daß der mit diesem Amt betraute Offizier jeweils von einer Küstenbatterie gestellt wird.

Ist es nun die übergroße Tierliebe, die das englische Kriegsministerium bewegen hat, eine solche Stelle im britischen Offizierskorps zu schaffen? Nein, andere Gründe sind ausschlaggebend gewesen. Und zwar hat ein alter, bei jedem Engländer tief eingewurzelter Aberglaube den Anlaß hierzu gegeben. Nach einer alten Weisung, die aus Zeiten stammt, in denen es noch kein Außenministerium gab, soll an dem Tage, an dem sich keine Affen mehr auf dem Felsen von Gibraltar befinden, Gibraltar selbst aufhören, unter englischer Herrschaft zu stehen. Der Felsen am Eingang des Mittelmeeres aber wird von englischer Seite als der Hüter der englischen Flagge in diesem Gebiet angesehen, und so stehen die auf ihm herumturnenden und wegen ihres nackten Hinterteils nicht einmal sympathisch aussehenden Paviane in irgendeiner wichtigen Beziehung zur englischen Seeherrschaft. Da an der Spitze der englischen Flotte weiter ein Lord der Admiralität steht, so gibt es also auch eine Verbindung der Affen von Gibraltar zu diesem englischen Minister, der im Augenblick Winston Churchill heißt. Oder aber besser gesagt: Kraft seiner Stellung als Marineminister unterstehen Winston Churchill die Affen direkt.

Und nun kommt das Schreckliche für die Engländer: In Gibraltar sterben die Affen aus. Der „Affenoffizier“ rauft sich die Haare. Er kann jedoch der Abwanderung der Affenseelen keinen Einhalt gebieten. Auch die sechzig Pfund, die die britische Regierung zum Unterhalt der Tiere und für ihre Pflege ausgekehrt hat, zeitigen keinen Erfolg. Die Affen reagieren gar nicht auf das Pfund, was um so verständlicher ist, als sein Wert bekanntlich immer geringer wird. Die Bewohner von Gibraltar sehen, eingedockt des Aberglaubens, düster in die Zukunft. Wir sagten neulich schon, daß der Engländer steht und fällt mit seinen Traditionen. Sie bilden für ihn unumstößliche Grundpfeiler des Lebens. Und jetzt haben die Paviane von Gibraltar gegen die geheiligte englische Tradition rebelliert. Ein gutes oder ein schlechtes Zeichen für John Bull??!

### Wunschträume zerrinnen

Amsterdam, 8. November.

Ueber den Wert der englischen Blockade scheint man sich in weiteren Kreisen Englands jetzt doch einige Gedanken zu machen, wie das aus zahlreichen Artikeln hervorgeht, die in der letzten Zeit gerade über dieses Thema geschrieben worden sind. In der Zeitschrift „Statesman and Nation“ zum Beispiel wird zunächst ganz offen zugegeben, daß die englisch-französische Blockade in ihrer gegenwärtigen Form offensichtlich darauf abgestellt sei, Deutschland auszuhungern. Man müsse jedoch hierzu erklären, daß es Großbritannien und Frankreich nicht möglich sei, dies zu erreichen. Es sei praktisch sicher, daß man Deutschland nicht bis zur Uebergabe auszuhungern könne, weil sein Handel nicht nur mit der Sowjetunion, sondern auch mit dem größten Teil Europas einschließlich Skandinavien offen sei. Zweifelloos könne man mit einer Blockade Deutschland gewisse Entbehrungen auferlegen, aber man würde es niemals aushungern.

### Wachsende Einsicht in Frankreich?

Genf, 6. November.

Die einschneidende Bedeutung der Molotow-Rede beginnt allmählich auch in Paris zu dämmern. Man entdeckt immer mehr Anzeichen, die mit Erschrecken feststellen, welche schweren Angriffe die Sowjetunion durch diese Rede gegen die Stellung der Weltmächte unternommen hat. Offenbar wird diese Erkenntnis auch gefördert durch die Aufnahme, die die Rede bei den französischen und englischen Arbeitern gefunden hat. Ausschlußrecht ist, daß unter den Pariser Regierungspolitikern immer mehr Leute auftreten, die eine realistischere Bemertung der — wie sie erklären — einseitigen Haltung Moskaus fordern.

Leon Bailby, der Hauptredakteur des „Sour“ schreibt, man müsse in Paris und London endlich begreifen, daß Polen durch zwei Mächte aufgeteilt sei. Unbegreiflicherweise aber werde der Krieg nur gegen die eine der Teilungsmächte geführt, während man so tue, als ob die andere neutral sei. Dadurch werde von den Weltmächten „das demoralisierendste Schauspiel der Weltgeschichte“ gegeben.

Druck und Verlag: NS-Gauverlag Refer-Emis GmbH, Zweigniederlassung Emden. Verlagsleiter: Hans Fackel. Verantwortlicher Hauptredakteur, zugleich verantwortlich für Kultur: Dr. Emil Arthier; Chef vom Dienst, verantwortlich für Politik: Friedrich Gahn; für Stadt, Heimat, Gau und Sport: Friedrich Kellens; für Stadt, Emden: Hellmuth Kinsig; sämtlich in Emden. — Berliner Schriftleitung: Carl Kollmann; Angelegenheiten: Paul Schling; Emden für alle Ausgaben gilt Anzeigenpreisliste Nr. 10.



# Auffütterung der Bienenvölker nicht zu spät

Alle Honigspender sind gesund durch den Winter zu bringen

Als nach Ausbruch des Krieges ein freier Bezug von Zucker nicht mehr möglich war, hat wohl mancher Imker auch in Ostfriesland mit Sorgen darüber nachgedacht, was nun aus seinen Bienen wird. Für die Fütterung fast aller unserer Haustiere stehen uns Ersatzmittel zur Verfügung. Etwas anders liegen die Verhältnisse bei unseren Bienen. Die natürliche Nahrung der Bienen ist der Honig, den sie sich im Laufe des Sommers aus den Blüten einsammeln und in ihrem Wabenbau aufspeichern. Der Honig ist aber auch das Produkt, um dessentwillen der Imker die Bienen hält und pflegt. Als Ersatz für den entnommenen Honig füttert er Zucker wieder ein. Einen besseren Ersatz für den Honig gibt es nicht. In manchen Fällen ist der Zucker sogar besser als Honig. Heide- und Tannenhonig sind als Winterfutter für die Bienen sehr wenig geeignet. Wenn Zucker in genügender Weise zur Verfügung steht, ist es richtig, so viel zu füttern, daß die Völker bis Anfang Mai mit dem Futter ausreichen.

In diesem Herbst, wo Zucker nicht so reichlich zu haben war, konnte wohl vielfach nur so viel gefüttert werden, um die Völker bis zum März vor dem Verhungern zu bewahren. Hoffentlich bringt der März genügend warme Tage, damit der den organisierten Imkern schon jetzt in Aussicht gestellte Zucker den Bienen dann auch eingefüttert werden kann.

Pflicht eines jeden Imkers ist es, dafür zu sorgen, seine Standvölker gesund durch den Winter zu bringen. Durch die verspätete Bezugsmöglichkeit des zur Verfügung gestellten Zuckers konnte die Auffütterung der Völker erst recht spät vorgenommen werden. Bequem und ideal ist eine späte Auffütterung keineswegs, aber durchaus nicht unmöglich. Auch der November wird uns noch einige mildere Tage bringen, die eine Fütterung gestatten. Wichtig ist bei später Fütterung, nur große Portionen und diese recht warm zu reichen. Das Futter soll möglichst nahe an den Sitz der Bienen gebracht werden.

Das gängige Mischungsverhältnis von Zucker und Wasser ist 1:1. Bekanntlich wird aber noch ein gut Teil Wasser von den Bienen durch Verdunstung aus dem Futter entfernt, dieses also eingedickt. Um nun den Bienen diese Arbeit möglichst zu ersparen, gebe man die Lösung etwas kräftiger, etwa im Verhältnis 2:1, das heißt zwei Kilogramm Zucker und ein Liter Wasser. Durch diese dickere Lösung wird außerdem noch die Fütterungszeit stark eingekürzt.

Sehr wichtig ist beim Füttern die Wärme. Wo ein Volk nicht aufholen will, ist es nur durch Wärme hierzu zu bewegen. Ein heißer Ziegelstein in Zeitungspapier eingewickelt oder gar eine Wärmflasche in den Kästen oder unter den Korb gebracht, wirken fast immer.

Große Portionen, zwei bis drei Liter, kann ein normales Volk in einer Nacht aufholen. Auch bei Tage kann ohne Bedenken gefüttert werden. Es muß alles verjocht werden, den Völkern das Futter so schnell wie möglich zu reichen.

Auch heute gibt es noch Imker, unter deren Körben um Weihnachten herum noch eine Untertasse mit angefülltem Wasser steht; im Januar sind diese Völker gewöhnlich schon verhungert. Die Körbe bleiben, wie sie sind, auf dem Stande stehen, und im nächsten Sommer zieht dann meistens ein fremder Schwarm wieder hinein. Diesen schlechten Imkern ist anscheinend nicht bekannt, daß das Aufstellen oder Stehenlassen leerer, unverschlossener Bienenwohnungen streng verboten ist. Solche Stände sind Nährböden für Krankheiten und Seuchen aller Art und eine ständige Gefahr für benachbarte Stände. Zum Glück werden in absehbarer Zeit diese Lasterstände verschwinden.

## Aus niederdeutschen Gauen

### Gauleiter Bohle in Wilhelmshaven

Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, traf mit seinem engeren Stab in Wilhelmshaven zur Uebergabe von Fahnen, die der Stellvertreter des Führers bereits anlässlich der siebenten Reichstagung der Auslandsdeutschen in Graz geweiht hatte, an Gliederungen der Auslandsorganisation der NSDAP ein. Zunächst fand eine Kranzniederlegung auf dem Marineehrenfriedhof in Wilhelmshaven durch den Gauleiter statt. Anschließend wurde der Gauleiter durch den Kommandierenden Admiral der Marinestation der Nordsee Admiral Schulke empfangen und begab sich dann zur Kriegsmarinewerft Wilhelmshaven, um dem Oberwerftdirektor Vizeadmiral von Nordsee einen Besuch abzustatten. Dann besichtigte der Gauleiter unter Führung von Offizieren der Kriegsmarine die Anlagen des Reichsriegshafens Wilhelmshaven. Am Abend vereinte ein Kameradschaftsabend die Angehörigen der Auslandsorganisation, den Gauleiter mit seinem Stabe und zahlreiche Offiziere der Kriegsmarine.

### Seefahrerehrenmal eingeweiht

Vor wenig mehr als einer Woche waren drei Jahre vergangen, seit das Feuererschiff „Elbe I“ mit fünfzehn Mann Besatzung in der Elbmündung gesunken ist. Dieser schwere Schiffsunfall gab Veranlassung zu dem Plan, in Cuxhaven ein Ehrenmal für alle Opfer der See zu schaffen. Das von dem Hamburger Künstler Guido Majaske entworfene Ehrenmal wurde in diesen Tagen feierlich eingeweiht. Unmittelbar vor dem Hauptgebäude des Krematoriums auf dem großen Cuxhavener Zentralfriedhof in Brodeswalde steht das eindrucksvolle Ehrenmal, jetzt überjät von Blumen, unter den herrlichen, vom Herbst buntgefärbten Bäumen des Brodeswaldes und hält die Erinnerung wach an alle jene, die ihr Leben hingaben für die Gemeinschaft.

Mit dem Aufhören des Winterfutters ist jedoch die Wintererzorgung noch nicht geschafft. Die Bienen müssen das Futter noch zu vollwertiger Nahrung umarbeiten, müssen Wachs erzeugen zur Veredelung der Bortratszellen. Im unveredelten Futter nisten sich allerlei Pilze, vor allem Hefepilze, ein und verursachen bei zunehmender Feuchtigkeit Gärung des Futters; gärendes Futter aber hat Ruhr zur Folge. Zum Futterverarbeiten und Wachserzeugen ist Wärme wieder die erste Notwendigkeit. Es müssen die Bienenwohnungen so verpackt werden, daß keine Wärme verlorengeht. Warme Verpackung vermindert auch die Zehrung der Völker merklich. Wenn dann der Imker endlich noch Sorge trägt, Störungen jeglicher Art von den Völkern fernzuhalten, wird er auch für die Mühe und Mehrarbeit der verspäteten Auffütterung im kommenden Sommer entschädigt werden.

Imkermeister Heeren.

### Tödlicher Verkehrsunfall

In der Weststraße in Bremen geriet beim Ausweichen vor einem Lastzug ein Radfahrer in die Straßenbahnschienen und stürzte. Der Mann wurde überfahren und so schwer verletzt, daß er auf dem Wege ins Krankenhaus verschied.

### Vom Pferd tödlich geschlagen

Beim Pflügen auf dem Felde geriet dem Landwirt Wilhelm Winkler in Lönningen das Gesicht in Unordnung. Als der Mann den Schaden beheben wollte, schlug das Pferd plötzlich aus und traf ihn ins Gesicht. Winkler stürzte besinnungslos zu Boden und wurde ins Lönninger Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf starb.

### Auf dem Wege zur Arbeit getötet

Der als Nachtmann in Einswarden beschäftigte Th. Kaltwasser aus Emsbarn fuhr auf dem Wege zur Arbeit von hinten auf einen Ackerwagen auf und stürzte auf das Straßenpflaster. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod infolge schwerer Schädelverletzungen feststellen.

### Zuchthaus für gewerbmäßige Abtreibung

Nach mehrtägiger Verhandlung vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Bremen wurde das Urteil in dem Verfahren gegen den Bremer Frauenarzt Dr. Kösters verkündet. Danach wurde dieser wegen gewerbmäßiger Abtreibung in zwei Fällen zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten verurteilt, ferner wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von drei Jahren aberkannt und ihm außerdem die Ausübung seines Berufes als Arzt für die Dauer von drei Jahren untersagt.

### Erfolgreiches Jahr der Mastprüfungsanstalt

Die Mastprüfungsanstalt für das Gebiet der Landesbauernschaft Weser-Ems in Almsee bei

### Wesentliche Fahrplanverbesserung

Für die Verbindungen in Richtung Oldenburg—Bremen ist nunmehr eine wesentliche Fahrplanverbesserung durch Einlegung des P 618, womit die Reichsbahndirektion Münster einem Antrag des Landesfremdenverkehrsverbandes Ostfriesland entsprochen hat. Es ergeben sich dadurch folgende Anschlüsse: Norden ab 6.01, Emden-Süd ab 7.26, Leer ab 8.05, Oldenburg an 9.15, ab mit E 161 um 10.08, Bremen an 10.48, Hamburg an 12.47, in Bremen erhält man ferner um 10.59 Uhr den Anschluß an den D 131: Hannover—Hildesheim—Halle—Dresden. Für Reisende nach Leer ist die Einlegung des P 9598: Oldenburg ab 23.15, Leer an 0.35 Uhr zu erwähnen.

**Wiederaufnahme von Schlafwagen.** Im D 363/364 werden ab 6. November wieder die Schlafwagen Dortmund—München und umgekehrt gefahren. Die Verbindung München—Dortmund ist auch für Ostfriesland von Interesse.

**Weihnachtsrückfahrkarten.** Wie das Soage Reisebüro bekanntgibt, sind Weihnachtsrückfahrkarten vom 21. Dezember 1939 bis zum 4. Januar 1940 gültig.

Barel nahm vor einem Jahre, im Oktober 1938, ihren Prüfungsbetrieb auf. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat die Weiterführung der Mastleistungsprüfungen in Almsee angeordnet. Schon seit dem Dezember 1938 war in Almsee der Stall stets voll besetzt. Das beweist, wie sehr die Züchtervereinigungen und die einzelnen Schweinezüchter den Wert der Mastleistungsprüfungen erkannt haben. Nach dem Jahresbericht der Mastprüfungsanstalt Almsee erreichten 27 Prüfungsgruppen das Abschlußgewicht von 200 Kilogramm je Gruppe, 21 Gruppen von diesen 27 haben die Bedingungen des deutschen Schweineleistungsbuches erfüllt. Die Auswahlergebnisse waren ebenfalls erfüllt.

### Seppenser Kirchturm dem Abbruch verfallen

Wie wir auf Anfrage erfahren, wird der Seppenser Kirchturm in nächster Zeit abgebrochen werden. Er ist seit längerer Zeit baufällig und hat sich stark nach einer Seite geneigt. Die Ursache dieser Erscheinung an dem erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts errichteten Turm soll Grundwassererlenkung sein. Schon beim Bau des Turmes hat jedoch die Fundamentierung viel Kopfzerbrechen verursacht.

**Rheuma-Beschwerden**



Herr Frith Stetefeld, Schriftsteller, Nürnberg, Goethestr. 44, schreibt am 16. 10. 39: „Immer wieder leide ich, besonders in der Uebergangszeit, an rheumatischen Beschwerden, die ich mir im Weltkrieg zugezogen habe. Trinerol-Quartabletten wirken bei mir hervorragend. Schon wenige Tabletten machen mich schmerz- und beschwerdefrei. Aus Dankbarkeit teile ich Ihnen dies gerne mit.“

Bei allen Erkältungskrankheiten, Grippe, Rheuma, Ischias, Nerven- und Kopfschmerzen haben sich die hochwirksamen Trinerol-Quartabletten bestens bewährt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen auch bei Magen-, Herz- oder Darmempfindlichkeit. Machen auch Sie einen Versuch! Packung 20 Tabletten nur 79 Pfg. In einschlägigen Apotheken erhältlich oder durch Trinerol GmbH, München 27.

**Termine zur Aufnahme von Bullen in das Stammbuch**

sowie die Auswahl derselben für die am 19. Dezember 1939 in Aurich vorgesehene

**Zuchtviehauktion**

finden statt vom 13. bis 15. November 1939.

Die näheren Daten und Zeiten sind veröffentlicht in Nr. 45 des „Wochenblattes der Landesbauernschaft Weser-Ems“ Oldenburg.

Weibliche Auktionstiere können durch die Verkaufsvermittler bis spätestens 22. November angemeldet werden.

**Verein Ostfriesischer Stammviehzüchter Norden.**

**Niederrheider Deichacht**

In den deichachtseigenen Deichgatts zwischen Dikum und Hagum — Dikum, Km. 18+220, Rendorp Km. 16+400, Hagum Km. 15+180 — werden am

**10. November 1939**


die Deichgattbohlen eingeseht. Das Weidevieh muß deshalb spätestens am 9. November von den Außendeichslandereien entfernt werden.

Unbefugtes Öffnen der Deichgatts nach dem 10. November wird zur Anzeige gebracht.

Die Deichrichter.

**Tüchtige Bürokräfte**

Tüchtige Bürokräfte vermittelt die Kleinanzeige in der DZ., die jeden Wunsch gleich zu Tausenden trägt und sich schon seit vielen Jahren gerade auf dem Gebiet der Stellenermittlung glänzend bewährt hat.



**Stellen-Angebote**

Gesucht zum 1. Dezember für Privathaus auf d. Lande

**junges Mädchen**

das in Haushalt u. Gartenarbeit erfahren ist, bei Gehalt und vollem Familienanschluß. Alter 20—30 Jahre.

Frau Hedwig Wenßen, Vog in Oldenburg-Land.

Tüchtige, nicht zu junge

**Hausgehilfin**

gesucht.

Dr. Eid, Leer, Großstraße 6—8.

Beg. Verheirat. der jegigen Suche ich zum 1. Dezember oder später eine kräftige

**Hausgehilfin**

nicht unter 20 Jahren.

Frau Heinrich Lange, Leer, Bremer Straße 7.

Auf sofort 2 tüchtige

**Schuhmachergehilfen**

(Aushilfe, evtl. Dauerstellung) gesucht.

Abbo Henning, Schuhmachermeister, Emden, Gr. Faldernstraße 13.

**2 junge Leute**

für Bierverlag und Fuhrgeschäft auf sofort gesucht.

Hindert Dymann, Nordseebad Vortum.

**Kleinanzeigen gebühren in die DZ.**

**Vermischtes**

**Entlaufen von Ahenwolbe**

ein 1 1/2-jähriges, schwarzbuntes, etwas scheues

**Kind**

Weißer Fleck vor der Stirn und auf der Nase. Nachrichtgeber erhält Belohnung.

J. Pabohm, Theringsehn.

**Umzüge**

von und nach auswärts, Lagerung und Wohnungsaustausch.

**Joh. Fr. Dieks**

Genehmigter Güter- u. Wöbelfernverfehr,

**Emden**

Alter Markt 5.

**Eberhardt-Pflüge**

neue Sendung eingetroffen!

**M. Nanninga, Holtland.**

**Trauerbriefe**

liefert schnell und sauber die DZ.-Druckerei

**Zu verkaufen**

Gebrauchte

**Dreschmaschine**

empfiehlt

M. Nanninga, Holtland.

**Tiermarkt**

Zu verkaufen ein bestes

**Enterhengstfüllen**

G. Braas, Peltum.

**Ärzte-Tafel**

Am Donnerstag, 9. Nov., keine Sprechstunden

**Dr. Groeneveld**

Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten, Emden, Alter Markt 20 (Stadigarten).

**Familiennachrichten**

Froh und dankbar zeigen wir die Geburt eines kräftigen Jungen an.

**Dr. Erna Schott, geb. Hopfinga**

**Dr. Karl Schott**

Frankfurt a. Main/Süd, Kaufbadstr. 16, den 4. November 1939.

**Nachruf!**

Soeben erreicht uns die Nachricht, daß unser Mitarbeiter, der

**Vorarbeiter**

**Ocke Bruns**

aus Wilhelmstehn II

nach kurzer Krankheit im Alter von 46 Jahren abgerufen wurde. Wir verlieren in dem Entschlafenen einen pflichtbewußten Mitarbeiter, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

**Betriebsgemeinschaft der Staatl. Moorverwaltung Neudorf**

Für die uns beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen erwiesene wohlthuende Teilnahme sagen wir unseren

**herzlichsten Dank**

Familie Bliklager

Haxtum, im November 1939.



# Wer bist Du, Henriett? / Roman von MARIA OBERLIN

15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Thomas Dürkheim sprang auf und ging Henriett Morahn entgegen. Sie war sehr bleich, reichte ihm aber ruhig die Hand und sah ihn aus ihren großen grünen Augen ernst an.

Thomas half ihr aus dem schweren Pelz, in dessen weichen Haaren sich die feuchte Herbstluft verfangen hatte. Sie trug ein einfaches dunkles Kleid mit leichtem grauem Pelzbesatz, es schien dem Mann, als sei die schlanke Gestalt noch schmaler, noch zarter, das flasse Gesicht noch durchsichtiger geworden.

Einen Augenblick lang schwiegen beide. Dann begann die Frau leise: „Ich wußte, daß ich Sie hier treffen würde, Thomas!“

Thomas Dürkheim griff nach den schlanken Händen. „Warum haben Sie mir nie von sich erzählt, Henriett? Glauben Sie nicht, daß ich Ihr Vertrauen verdiene?“

Die blasse Frau lächelte schmerzlich. „Das ist es nicht!“ gab sie leise zurück. „Es ist so schwer, zu beichten...“

„Ich weiß doch alles!“ gab der Mann ernst zurück. „Sie sind Henny von Lipperloh, und die kleine blonde Henny ist Ihr Töchterchen.“

Henriett Morahn sah den Mann starr an. „Sie wissen? Woher?“

„Ein alter Freund, — hier ansässig...“ wollte Thomas erzählen. Aber sie unterbrach ihn schon, ihre Mundwinkel hatten sich schmerzlich herabgezogen.

„Nach zwanzig Jahren immer noch der alte Klatsch! Ich hätte es mir denken können, daß er nicht ausstirbt!“ Sie schwie, denn das bedienende Mädchen war eingetreten und fragte nach ihren Wünschen. Hastig bestellte sie ein Getränk und stand dann langsam vom Tisch auf.

„Warum haben Sie mir das alles nicht erzählt, Henriett? Glauben Sie wirklich, daß das etwas — auch nur etwas geändert hätte?“ Die Stimme des Mannes klang voll und schwer.

„Ich konnte nicht wissen, daß Sie heute bei den Lipperlohs waren!“ kam die Stimme der Frau leise müde zu ihm herüber. „Ich wollte nichts, als endlich mein Kind für mich haben. Das ist die Aufgabe, die ich erfüllen muß, das Ziel, für das ich leben muß. Zwanzig Jahre habe ich darauf gemartet, — jetzt soll es sich erfüllen. Verstehen Sie mich denn nicht, Thomas?“

## Neue Bücher

Hans Ulrich, Der Herenpator. 265 Seiten. Wolf Spohnhals Verlag, Hannover.

Hans Ulrich führt uns in seinem neuesten Roman jene deutsche Zeit vor Augen, in der in Stadt und Land der schwarze Wahn der Zauberei und des Hengstlaubens herrschte. Alte Weiber und schöne junge Mädchen wurden beschuldigt, mit dem Teufel ein Bündnis geschlossen zu haben, und unter den Qualen der Folter gestanden sie alsobald ihre bösen Zaubereien. Sie wurden verbrannt, und die Menschen, die der Herenverbrennung beizuwohnten, fielen auf die Knie und dankten Gott für die gnädige Erlösung von den Zaubereinen. Von diesem Vergleichen weiß der Verfasser dichter und ergreifend zu erzählen. Sein Herenpator ist ein Sendbote der Verneinung, der Menschen zu Helden und Zaubereinen macht und verfolgt und verbrennen läßt, ein Hender, der jederzeit bereit ist, im Namen seines Gottes erbarmungslos zuzuschlagen. Bis auch für ihn der Tag des Gerichts kommt und sein einjames und unglückliches Leben vergeht. Ulrich ist ein ausgezeichneter Gestalter. Lebenswahr weiß er seine Menschen zu zeichnen. Auch in der Naturbeschreibung ist er ein Künstler. Seine Sprache ist von großer Schönheit.

Hanno Wellentamp, Der König von der Alten Liebe. 280 Seiten. Brunnen-Verlag Willi Bifchoff, Berlin.

Der Held der Geschichte ist eine Fischdampferkapitän, der auf seinem Schiffe ein tüchtiger, zuverlässiger Kerl, an Land aber ein Saufenwind ist, den alle Mädchen gern haben, der aber von Betrütern nichts wissen will. Durch eine an den Strand gespülte Fischentrost, die der Zufall in seine Hände spielt, lernt er die Braut eines Seemanns, der den Seemannsstand gefunden hat, kennen. In schlichter, zum Teil launiger Weise erzählt der Verfasser, wie das junge schöne Mädchen und der Fischdampferkapitän sich finden und aus dem Saufenwind ein ruhiger und vernünftiger Gemann wird. Joh. Fr. Ditzs.

„Doch, Henriett. Aber noch nicht genug! Es gibt so viel Rätselhaftes um Sie, — ich möchte diese Rätsel lösen!“ Thomas Dürkheim war nahe an die Frau getreten, sie lehnte matt an der Wand, hatte die Pelzkappe abgenommen und glitt jetzt mit der Hand über das weiche rote Haar.

Der Mann umfaßte die zarten Schultern der Frau. „Warum quälst du dich, Henriett!“ sagte er tief und fühlte es selbst nicht, daß er unversehens in das vertraute „Du“ geslitten war. Henrietts Schultern zuckten schmerzhaft. Dann riß sie sich plötzlich los.

„Rätsel!“ lachte sie krampfhaft und spöttisch. „Was denken Sie, Herr Doktor Dürkheim! Mein Leben war nicht rätselhaft, es war abgrundtief, ekelhaft, gemein!“ Sie bebte bei den heftigen Worten.

„Das ist nichts für Sie!“ sagte sie hart. „Sie gehören zu den Männern, die bei der Frau das Reine, Engelhafte, Stille lieben. — — nichts für Sie!“ Sie schlug mit den Kopf an die Wand.

Thomas Dürkheim stand und starrte die Frau an. Blöcklich fühlte er, daß seine Verbundenheit mit der Frau noch enger, noch untrennbare, noch schmerzhafter geworden war.

Dann sagte er ruhig: „Du wirst mir alles sagen, Henriett. Schüttle nicht den Kopf und wehre nicht ab. Du wirst es tun.“ Seine Stimme klang schmerzhaft. „Ich habe dich nicht vergessen, Henriett, obwohl ich die Erinnerung an dich nach deiner Flucht auslöschen wollte. Es ist mir nicht gelungen. Auch in Colombo habe ich dich bis zuletzt gesucht, — sogar in einer verrufenen Chinesenpelunte hat mich dein Bild verfolgt, — ich glaube dich dort zu erkennen — so wenig hat dein Bild mich verlassen.“

Die Frau sah den Mann an. „Ich habe dich gesehen — bei Lu-Feng“, sagte sie heiser und hart. „Ich habe dich wohl gesehen...“

Thomas Dürkheim starrte die Frau an. „Du warst es wirklich?“ Sein Herz zog sich schmerzhaft zusammen. „Du bist mir in einem der Gassen entwischt, — ich suchte dich...“

Man kennt mich in diesem verrufenen Viertel!“ sagte die schöne Frau hart. „Ich fand einen Unterschlupf...“

Thomas Dürkheims Lippen bebten. „Man kennt dich da?“ wiederholte er mechanisch. „Henriett, weißt du denn, was du sprichst?“

„Ja“, gab die Frau zurück. „Ich weiß es ganz genau!“

Eine Weile war es still. Man hörte nur das leise Knacken und Knistern des brennenden Holzes im Ofen.

Thomas Dürkheim hatte sich abgewandt. Er liebte an den Frauen das Reine und Stille, hatte sie geliebt. Wie gut sie ihn kannte! Wenn er sich früher einmal das Bild einer Lebensgefährtin ausgemalt hatte, war es immer das einer klugen, ersten Frau gewesen, um die herum alles von kristallener Reinheit war.

Und Henriett? Was war sie? Ein wunderbares Gefäß, — aber dunkel, undurchschaubar —

Und doch fühlte er sich mit ihr und ihrem Geschick fester verhaftet, als er je geglaubt hätte. „Du kamst also, um Henny für dich zu holen?“ sagte er nach einer Weile schwer. „Sie weiß doch gar nicht, daß du ihre Mutter bist. Wie stellst du dir das vor?“

„Ich stelle mir gar nichts vor — ich will sie nur holen!“ Die weiche dunkle Stimme klang an sein Ohr. „Ich denke, das ist leicht zu verstehen...“

„Du hast es dir sehr lange überlegt, Henriett! Jetzt, nach zwanzig Jahren willst du auf einmal, daß ein junger Mensch, der schon auf dem Wege der Reife ist, der selbständig fühlen und denken kann, dich als Mutter anerkennt. Wie kannst du das verlangen? Zwanzig Jahre hast du gejögert. Nun auf einmal möchtest du diesen jungen Menschen aus seinem gewohnten

Kreise reißen. Du hältst ihn in Verwirrung, stellst ihn vor Probleme über seine Herkunft. Das alles ist fürchterlich schwer!“

Er ging ein paarmal auf und ab. „Neberlegst du dir auch, daß deine Tochter dir doch ganz fernsteht? Schließlich hast du ja auch viele lange Jahre ohne sie leben können. Und nun auf einmal...“

Henriett unterbrach ihn bitter: „Wer sagt, daß ich gelebt habe?“ Mit einem Ruck wandte sie sich zurück, die bleichen Wangen brannten. „Dahingeschleppt habe ich mich, ganz unten bin ich gewesen, wo das Leben aufhört und die Hölle anfängt!“

Thomas starrte die Frau an. Er dachte an ihr wundervolles Heim, diesen Märchentraum auf den Höhen von Colombo, den Reichtum, den das gepflegte Heim verriet, den kostbaren Rembrandt an der Wand, das Heer von Dienern und Helfern, und darin Henriett selbst: in kostbarem Teekleid aus weißer Seide, im Kreis von lachenden, plaudernden Menschen, Menschen der besten Gesellschaftsschicht. Was redete sie nur? Woher sprach sie?

Henriett Morahn hatte sich müde auf einen Stuhl gleiten lassen. (Fortsetzung folgt.)

## Liebe Gäste / Grotteske von Jo Hanns Köstler

Otto und Ottilie fuhren aufs Land. Sie wollten Paul und Pauline besuchen. Paul und Pauline, die ein Gut hatten mitten im Grünen, mitten in Wiesen, wo man gemächlich im Gras liegen kann, wo man alle vier von sich strecken und den lieben Gott einen frommen Mann sein lassen wird. Nebenbei wird man Obst schnorben, frisch vom Baum. Beeren, frisch vom Strauch, Salat, frisch vom Garten, Milch, frisch von der Kuh und Eier, frisch von der Henne.

„Das wird ein billiges Vergnügen“, sagte Otto zu seiner Ottilie, „die Leute freuen sich auch, und es kostet vor allem nicht die Welt. Ich freue mich auf den Besuch.“

So fuhren Otto und Ottilie auf das Land. Paul und Pauline bereiteten sich unterdessen auf ihren Besuch vor. Pauline kaufte für teures Geld ein Lamm für die Pfanne, wäscht die Gardinen, putzt die Fenster, säuert die Stuben, fegt die Spinnweben, lüftet die Zimmer, backt die Kuchen, kocht Kompott und bezieht die Betten.

Paul ist auch nicht müde. Paul steht daneben und schaut schon zu und paßt auf, daß alles klappert.

„Das wird ein billiges Vergnügen“, sagt er dabei zu seiner Pauline, „die Leute freuen sich auch, und es kostet vor allem nicht die Welt.“

So freuten sich Paul und Pauline auf den Besuch aus der Stadt.

Otto und Ottilie treffen ein. Vor ihrem Hause stehen Paul und Pauline im sonntäglichen Gewand zu Ehren ihrer Gäste. Sie stehen da mit Kragen und Krawatte, mit Rock und Bluse, mit Schuhen und Strümpfen.

Da tauchen Otto und Ottilie auf. Sie sind im Wandergewand, ohne Kragen, mit offenem Hemd, mit nackten Beinen und den Rock am Stod.

„Nanu? Da sind Sie ja!“, bemerkte Ottilie. Otto schaute mißtrauisch:

„Was? Diese kleine Bruchbude nennen Sie ein Gut? Und so mittenmang im Dorf? Das kann ja gut werden! Wo ist denn die Wiese zum Lungern?“

Da stehen sie auch schon vor Paul und Pauline.

„Nicht habt ihr es hier, wirklich nett! So schön haben wir es uns gar nicht vorgestellt! Und das ganze große Gut gehört euch?“

Sie schütteln sich die Hände. „Wir haben uns auch erlaubt, eine Kleinigkeit —“

„Aber das war doch nicht nötig! Das kann ich wirklich nicht annehmen — das ist doch viel, zu viel.“

Aber schon hat es Pauline. Sie findet es mehr als bescheiden. Trotzdem sagt sie freundlich:

„Vielen, vielen herzlichen Dank! Kommt herein, Freunde!“

Drei Tage blieben Otto und Ottilie zu Besuch bei Paul und Pauline. Dann packten sie ihre Siebenstaschen und nahmen Abschied.

„Nachmals vielen herzlichen Dank!“ sagte Otto, „es war wunderschön bei euch! Besucht uns auch einmal, wenn ihr in die Stadt kommt. Nachmals vielen herzlichen Dank! Es war wirklich wunderschön bei euch! Bleibt hübsch gesund und schreibt einmal! Nachmals

vielen herzlichen Dank! Es war wirklich wunderschön bei euch! Vielen Dank nochmals!“

Damit waren sie aus der Tür, drehten sich dreimal um, winkten mit liebem Lächeln zurück und — während sie noch winkten — begannen bereits Otto in den unflätigsten Tönen zu schimpfen:

„Das war vielleicht ein Reinfall! Einmal und nie wieder! Gottlob, daß wir fort sind! Langweilig war das zum Auswachen! Und das Essen! Lamm haben sie gemacht und haben sich betan, als ob sie uns munter was vorziehen! Ueberhaupt der ganze Krach! Gestern war sogar ein Stück Eierschale in der Soße! Aber sonst haben wir kein Ei gesehen, nicht einmal zum Frühstück! Und jeden Tag den selber gebadenen Kuchen! Als ob den Leuten nicht die Würst und der Schinken und der Speck umsonst zuwächst! Was wäre schon dabei gewesen, wenn sie einmal zwischendurch ein Schwein geschlacht hätten? Sie haben doch zwei Stück im Stall! Wenn man bedenkt, was wir alles mitgebracht haben! Dafür hätten wir in einen Kurort gehen und den flotten Mag machen können!“

Ottilie war nicht weniger munter. „Und das Zimmer, das wir hatten!“, schimpfte sie, „nicht einmal ein ordentlicher Teppich lag darin. Von fließendem Wasser nicht die Bohne! Einmal habe ich mir sogar das warme Wasser selbst hinaustragen müssen! Dabei brüllten schon früh um fünf die Hühner, und die Frau läuft schon um sechs in der Gegend herum! Als ob man auf dem Land nicht ausschlafen wollte! Die Küche hätten ruhig bis Mittag warten können, die wären nicht gleich verhungert! Und dann, sich den ganzen Tag den albernem Quatsch anhören von Bienenzucht und Gartenbau und Milchleistung und Krautfutter! Ich sage dir, Otto, nie wieder zu Besuch aufs Land!“

Auch Paul und Pauline gedachten des Besuchs. „Noch winkten sie den Davongehenden nach, da begann Pauline:

„Das war ein arger Reinfall! Einmal und nie wieder! Gottlob, daß sie weg sind! Geessen haben sie wie die Scheuendrescher und mitgebracht haben sie einen feuchten Dreß! Nicht einmal dem Kind etwas in die Sparsbüchse! Das ganze Gras haben sie zertrampelt, der Mist roch ihnen nicht fein genug, und die Rosen haben sie heruntergerissen, daß sie jahrelang nicht mehr blühen! Augetreten sind sie wie die Kürten! Sogar das Wasser habe ich jeden Morgen hinaustragen müssen, sonst wäre der feinen Dame sicher eine Kade aus der Krone gefallen! Für das Geld, was uns der Besuch gekostet hat, hätten wir leicht in die Stadt fahren und Fettleibe machen können! Dabei das dumme Gerede den ganzen Tag: Kino, und Theater und wieder Kino und vom Friseur und von Autos und von Kleibern! Ich sage dir, Paul, nie wieder Besuch aus der Stadt!“

So sprachen Paul und Pauline hinter Otto und Ottilie her, die weit weg den kleinen Feldweg gingen und von hinten genau so freundlich und friedlich auslachen, wie Paul und Pauline von vorn, wenn man zurückwinkte.



Die sparsame ECKSTEIN-Packung erfüllt jeden sachlichen Zweck, vornehmlich den der Frischhaltung. Aber sie erreicht diesen Zweck mit den geringstmöglichen Kosten, so daß mehr für den Tabak übrig bleibt — und darauf kommt es an!

# Eckstein

3 3/4 Pfg.



Gestern und heute

Das ist in diesen Tagen und Wochen bald zu einem geflügelten Wort geworden: „Es geht auch ohne —!“

Alle die vielen, die nicht den roten Winkel bekamen, jagen sich heute: „Es geht auch ohne —!“

In den sogenannten Schlemmerlokalen geht es plötzlich „auch ohne“. Gewisse Dinge, die früher das Ausland lieferte — versteht sich gegen gute Devisen — gibt es nicht mehr.

Im Büro oder im Werk wurde bis vor kurzem nicht immer sehr sparsam mit dem Material umgegangen.

Da und dort ist dieses oder jenes nicht mehr zu haben. Früher mußte es einfach da sein, sonst war man unglücklich.

Viele Dinge haben einen neuen Sinn und Wert für uns bekommen. Man lernt, sich nach der von Hermann Göring zugeschnittenen Dede zu strecken und merkt, daß es einem ganz gut bekommt.

So kommt aus dieser Gemeinschaft die Kraft und der Glaube. Und aus Kraft und Glauben wächst die Unsterblichkeit der Nation.

Kriegszuschlag ist eine selbständige Steuer

Persönliches Opfer des Steuerpflichtigen

Beim Kriegszuschlag zur Einkommensteuer haben sich in der Praxis weitere Zweifelsfragen ergeben, zu denen Regierungsrat Dr. Dermann vom Reichsfinanzministerium in der „Deutschen Steuerzeitung“ Stellung nimmt.

Es wurde schon klargestellt, daß die Tarifvorschriften für die Einkommensteuer in der Landwirtschaft bei der Kriegrenzlinie für den Kriegszuschlag unberücksichtigt bleiben müssen.

Ausführlich befaßt sich der Aufsatz mit Zweifelsfragen für die Vorauszahlungen im ersten Erhebungszeitraum.

25 000 Arbeitsmädchen schon eingerückt

60 000 Dienstpflichtige als tauglich befunden

Ein über alle Erwartungen erfreuliches Ergebnis hat trotz der durch Arbeitseinsatz und Berufsausbildung gebotenen Einschränkungen des zu musternden Kreises die Musterung der zur Ableistung der weiblichen Arbeitsdienstpflicht aufgerufenen Jahrgänge 1920 und 1921 gehabt.

Wie der „Arbeitsmann“ mitteilt, sind bis zum 1. November rund 60 000 Dienstpflichtige erfaßt und als tauglich befunden worden.

vorauszahlungen erfolgen können, schon deshalb nicht, weil der Kriegszuschlag für den ersten Erhebungszeitraum sich nach dem Einkommen des ganzen Kalenderjahres 1939 bemißt.

Ausdrücklich stimmt der Referent dem von den Reichstreuhändern ausgesprochenen Verbot zu, die steuerliche Mehrbelastung infolge des Kriegszuschlages bei Lohnsteuerpflichtigen vom Arbeitgeber übernehmen zu lassen.

„Mutter“ für einsame Soldaten

Erfolgreiche Aktion der Reichsfrauenführung

Die Reichsfrauenführung hat eine Aktion zugunsten der einsamen Soldaten eingeleitet, jener Männer im feldgrauen Rock, die keine Verwandten in der Heimat haben, und die dennoch ebenso auch aus der Heimat betreut werden sollen, wie ihre Kameraden mit Familie.

dringend gebraucht werden. Der Einsatz der neuen Arbeitsmädchen erfolgt in allen Fällen erst, wenn Unterbringung und Führung einwandfrei sichergestellt sind.

Die Zahl der Lagerreinheiten des weiblichen Arbeitsdienstes ist am 1. November auf rund 1700 gestiegen und Mitte November wird die tausendste neue Lagerreinheit seit Kriegsausbruch übernommen werden.

Der Reichsarbeitsführer hat genehmigt, daß sie schon zum Weihnachtsfest nach Hause fahren können.

Am 9. November Flaggen heraus!

Aus Anlaß des 9. November fordert der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda die Bevölkerung auf, ihre Wohnungen und Häuser mit den Fahnen des Reiches vollmaßig zu beflaggen.

Mit Rücksicht darauf, daß am 9. November allgemeiner Arbeitstag ist, fällt auch der Unterricht in den Schulen an diesem Tage nicht aus.

mene Betrag ist als Leistung des Schuldners dem Kapitalertrag hinzuzurechnen.

Schließlich ist die Frage gestellt worden, ob eine Berechnung der durch Steuerabzug zuviel gezahlten Beträge bei der Einkommensteuer mit einer Steuerhuld beim Kriegszuschlag möglich ist und umgekehrt.

Immer weitere Kreise zieht die Feldpostvermittlung, immer höher häufen sich in den Räumen der Reichsfrauenführung die täglich einlaufenden Briefe.

Ich möchte einem Soldaten die Mutter ersehen. Die Briefe der Männer beherzigt das Erlebnis des Krieges. Viele vor ihnen waren im Weltkrieg schwer verwundet, haben Söhne und Kameraden im Felde verloren.

Keine Erhöhung der Vermögensteuer
Der Reichsminister der Finanzen teilt mit: Im Reichsgesetzblatt wird eine Verordnung zur Änderung des Vermögensteuergesetzes vom 31. Oktober 1939 bekanntgegeben.

Ausübung der Fischerei auch Sonntag
Der Reichsernährungsminister hat durch Erlass an die Landesregierungen, die Ostmark und den Sudetenraum das Erlassen geahndert, die Sonntagsruhe in der Fischereiwirtschaft aufzuheben.

Wertvolle Bücherei des Landesmuseums

Allerlei Merkwürdiges taucht wieder auf

Wie wir kürzlich mitteilten, befindet sich die Bücherei des Ostfriesischen Landesmuseums im Umbau und wird neu geordnet.

Wer einmal einen näheren Einblick in die Bücherei nimmt, wird staunen über die schier unendliche Mannigfaltigkeit heimatlischer oder sonstigen wissenschaftlichen Schriftgutes, das hier im Laufe eines Jahrhunderts mit Kenntnis und Liebe angeammelt worden ist.

In den schätzungsweise 10 000 Büchern und Einzelschriften, den Hunderten wertvoller Urkunden, den Tausenden von Handschriften und Akten, den allein eine Bücherei von mehreren tausend Bänden und Hefen umfassenden Austauschschriften aus dem ganzen deutschen Sprachgebiet, den Niederlanden, Dänemark, Schweden, Finnland und Uebersee, der Sammlung aller ostfriesischen Zeitungen und Zeitschriften, den vielen hundert Karten, Plänen und Zeichnungen, den zahlreichen Kupferstichen und Bildern, der sehr reichen Lichtbildersammlung und endlich in den Jahrbüchern, Protokollbüchern und Akten der Gesellschaft für Kunst und vaterländische Altertümer ist ein so umfassender Schatz des Wissens enthalten, wie er sonst in Ostfriesland nicht wieder vorhanden ist.

Es sind hier so viele einzigartige Kostbarkeiten, so viele Seltenheiten, so viele wertvolle alte und neuere Werke vorhanden, daß der Gesamtwert in Geld überhaupt nicht geschätzt werden kann.

frieslands und seiner Nachbargebiete deutlich wahr.

Diese so überaus reiche Sammlung ist neben dem Staatsarchiv die erste Quelle heimatlischer Forschung, da sie nahezu alles enthält, was irgendwann und irgendwo in und über Ostfriesland und besonders Emden geschrieben



Zweitältestes Siegel der Stadt Emden mit Cormas und Damian, den Patronen der jetzt reformierten Großen Kirche in Emden.

worden und erhalten geblieben ist. Wir haben hier also einen Brunnens des Wissens um unsere Heimat, der geradezu unerschöpflich ist.

Wenn die Bücherei auch ständig benutzt wird, so könnte der Kreis der Benutzer doch noch viel größer sein. Hunderte von Wissenschaftlern juchten hier schon Stoff für ihre Arbeiten.

Es ist klar, daß bei dem Charakter der Benutzerin, der „Kunst“, alle Gebiete der Geschichte und Kunst an Stoff überwiegen. An diese denkt der Benutzer natürlich zuerst.

Außerst fesselnd ist ein Einblick in die wertvollen Urkunden und Handschriften. Dauerhaftes Pergament hat die wundervolle Schrift des 13. bis 16. Jahrhunderts ausgezeichnet erhalten.







**Gerichtliche Bekanntmachungen**

In unser Handelsregister, Abt. A, Nr. 638, betr. Firma Tjarks & Lehring in Leer, ist eingetragen: Der Ehefrau Hildegard Gerdes, geb. Kiedlin in Leer ist Prokura erteilt.  
Amtsgericht Leer, den 19. Oktober 1939.

**Amtliche Bekanntmachungen der Kreis- und Ortsbehörden**

**Bekanntmachung.**

Die Ausgabe von Tee ist vorläufig bis zum erneuten Aufruf gesperrt.  
Leer, den 7. November 1939.

Der Landrat.  
Ernährungsamt, Abteilung B  
Conring.

**Bekanntmachung**

In den Monaten November und Dezember werden Schokoladen- (Tafelschokolade, Pralinen und sonstige Kakaoverzeugnisse) und Lebkuchen aller Art den Ladengeschäften in beschränktem Umfang zum Verkauf freigegeben. Jeder Verbraucher (Versorgungs- berechtigte und Selbstversorger) kann beziehen:

- bis zum 19. 11. 1939 bis zu 100 g Tafelschokolade oder 125 g Pralinen und dergl.,
- vom 20. 11. bis 17. 12. 1939 bis zu 200 g Tafelschokolade oder 250 g Pralinen und dergl. oder 100 g Tafelschokolade und 150 g Pralinen und dergl.,
- bis zum 19. 11. 1939 bis zu 125 g Lebkuchen aller Art,
- vom 20. 11. bis 17. 12. 1939 bis zu 200 g Lebkuchen aller Art.

Es läßt sich nicht ermöglichen, daß der Verbraucher in jeder Verkaufsstelle Schokoladen- und Lebkuchenerzeugnisse gerade in dem oben angegebenen Verhältnis erhält.

Der Verkauf darf nur gegen Abkempfung der im Besitz sämtlicher Verbraucher befindlichen Nährmittelfarte erfolgen.

Leer, den 7. November 1939.  
Der Landrat, Ernährungsamt, Abteilung B.  
Conring.

**Bekanntmachung**

Die Vorflut- und Weggräben sowie die Wege im Neudorfer Moor, in der Feldmark der Gemeinde Neudorf belegen, sind bis zum 15. November ordnungsmäßig in Stand zu setzen. Vor- gefundene Mängel werden ausverdrungen. Der Vorflutgraben Grenze Großoldendorf ist mit einbezogen. Dieses gilt auch für Ausmäcker.

Neudorf, den 6. November 1939.  
Der Bürgermeister.

**Zu verkaufen**

Im freiwilligen Auftrage des Herrn Peter van Doest, Steensfelde, werde ich am Montag, 13. November d. J., nachmittags 2 Uhr, fortzugsfähig u. a. folgende ge- braucht, jedoch gut erhaltene

**Möblien und Gegenstände:**

1 Küchenschrank, 1 kl. Spiegel- schrank, 2 Tische, versch. Stühle, 2 Bettstellen m. Aufl., 2 Stub- benöfen, 1 Küchenherd, 1 Kron- leuchter, 1 gut erh. Motorrad „Zündapp“, 1 Damenfahrrad, ferner

1 Bauschuppen (280x190), 1 Düngerkarre, 1 Bauleiter, versch. Stangen, Bretter, Stricke, Rohrgewebe, ca. 60 fast neue Schlägel, ca. 100 rote Steine, 2 Mörtelträger m. eis. Ständer, eis. Bogenstücke öffentlich meistbietend an Ort und Stelle auf Zahlungsfrist verkaufen. Besichtigung vorher gestattet.  
Herrn Rudolf Pichtenpach Versteigerer

**Eigener Rabinetttschrank**

zu verkaufen zu erfragen bei der OTZ, Leer

Zu verkaufen eine fast neue stichene Waschmaschine und ein Wandschoner aus Jüßen.  
Leer, Torumerstr. 20

**Ein dreijähriges hochtragendes Kind**

zu verkaufen Alb. Jürgena Siebestock Post Holtland

**Bektes hochtragendes Kind**

zu verkaufen Johann Busch, Nortmoor

**Dunghennen**

m. Legehuhn, abzugeben Conring, 11. 11. 1939

Zu verkaufen ein 2/3-jähriges **Kuhkalb** Frau H. Hellmers, Stidgeorgsfehn.

**2 schöne Läuferfahrräder** hat zu verkaufen M. Meinders Steensfelderfeld

**Zu kaufen gesucht**

Anzukaufen gesucht ein **Arbeitspferd** (Einspanner) Bitte um Angeb. W. Busch Feisfelde, Ringstr.

**Pachtungen**

Die durch den Rangierer J. Dufelder zu Neermoor benutzte **Strickfische**

**Besitzung**

bestehend aus dem Wohnhause mit ca. 2 ha Ländereien, ist auf den 1. Mai n. Js. anderweitig zu pachten. Respektanten wollen sich bis zum 15. November d. Js. bei mir melden.  
Leer. Bernhd. Buttjer, Preuß. Auktionator.

**Zu vermieten**

Wegen Verletzung des jetzigen Mieters

**Einige**

5 Räume mit Zubeh. p. 1. Dezember zu vermieten. Mietpreis 80 RM.  
Leer, Straße der SA. 25

**Zu mieten gesucht**

**2-3 Zimmerwohnung** für jg. Ehepaar ges. Angebote u. L. 982 an die OTZ, Leer

**ZENTRAL-LICHT**

Mittwoch, Freitag, Sonnabend 8.30 Uhr  
Sonntag 4.30 und 8.30 Uhr

**Knox**

**und die lustigen Vagabunden**

Das Geheimnis eines Zirkusclowns, der mit schwerem Herzen seine Späße macht. — Eine neue Rolle — eine neue Note des großen Komikers Hans Moser.

**Die echten Pat und Patachon**

— schon beim Nennen dieser Namen muß jeder lachen.

**Interessantes Beiprogramm**

**Neue Wochenschau**

**Sonntag 2 Uhr: Jugendvorstellung**

**Achtung! Sonnabend 2 1/2 Uhr**  
Knox und die lustigen Vagabunden

Sonnabend, 11. Nov., nachm. 15.30 Uhr  
in der Aula der Oberschule für Mädchen (Lyzeum) Leer, Harderwykenstieg

**Vorspiel**

der Schüler und Schülerinnen der hiesigen Musikerzweierinnen. Eintritt 20 Pfg.  
Der Reinertrag ist für das W. H. W.

Nach hier versetzter Beamter sucht

**3-4-Zimmer-Wohnung**

möglichst mit Stallung. Ange- bote unter L 983 an die OTZ, Leer.

Brautpaar sucht baldmöglichst

**2-3-Zimmerwohnung**

Leer oder Oldersum. Ange- bote unter L 981 an die OTZ, Leer.

**Stellen-Angebote**

Ordentliche **Wach- und Buchhilfe** gesucht.  
Uhrmacher Bahns, Leer, Adolf-Hitler-Straße 18.

Als allein stehender Mann suche ich eine

**Frau oder Mädchen**

für meinen landwirtschaftlichen Haushalt.  
Gerh. Renken, Eckwarden, Kreis Butjadingen (Oldbg.)

**Süchtiges Zimmermädchen**

zum baldigen Eintritt gesucht.  
Deus-hotel, Oldenburg i. O.

**Junges Mädchen**

für Haushalt und Gastwirtschaft gesucht.  
Karl Imken, Hesterkrug, Wabubek über Oldbg. (Land).

Zum baldigen Eintritt gesucht:

**1 Kraftfahrer** mit Führer- schein Kl. 2

**1 Kraftfahrer** mit Führer- schein Kl. 3

Johann Bunte, Transport- und Tiefbauunter- nehmung, Papenburg-Ems.

Ich kann auf sof. einige Ältere

**Möbeltischler**

einstellen. Meldungen i. Büro. Jos. L. Meyer, Schiffswort Papenburg

**Stellen-Gesuche**

Suche für 17-jähriges Mädchen

**Stellung im Haushalt**

Angebote unter L 982 an die OTZ, Leer.

**Verloren**

**Verloren Geldbörse mit Inhalt**  
Abzugeben gegen Belohnung bei der OTZ, Leer.

**Vermischtes**

Nehme eine gute **Milch Kuh auf Winterfutter** E. Bollmann Stallbrüggerfeld

Nehme eine **Milch Kuh auf gute Winterfütterung** Frau A. Vanenga, Völlenerfehn

**Zugelassen eine hellbunte Kuh** Justus Klittenborg Bollinghausen, Landstr. 100

**Verkauft**

am Mittwoch, 1. 11. 1939 ein **Damenfahrrad** (Marke Ly- belle) in Leer bei der Kran- kenkassa oder bei Uhrmacher Bahns. Meldungen nimmt die OTZ, Leer entgegen.

Am Freitag, während der Musterung, bei Gastwirt van Mark, Leer,

**abhanden gekommen:** Ein Mantel, eine Mütze, ein Paar Lederhandschuhe, ein Herrenfahrrad, Marke „Her- kules“.

Es wird gebeten, die Sachen innerhalb drei Tagen bei Gast- wirt van Mark abzugeben.

**Strahlende gesunde Augen**

Apotheker Dr. Schroeder's Krüator-Augenbad reinigt und stärkt die Augen, macht sie leuchtend, schützt vor Entzündung und beseitigt Kränkenfüße und Augenbeutel.  
Flasche 200 g RM. 2.85

Drogerie zum Upstalsboom

Ich übernehme von jetzt an wieder

**Hauschlachtungen**

Wolf Kules, Warfingsfehn

**Trauerfachen**

farbt innerhalb 24 Stunden

**Färberei Altling**

LEER

**Familiennachrichten**

Ihre Verlobung geben bekannt

**Hermine Schulte**  
**Alfred Firzclaff**

Oltmannsfehn Swinemünde  
8. November 1939

Ihre am 4. November in Veenhusen vollzogene Vermählung geben bekannt

**Jakobus de Vries**  
**Emma de Vries, geb. Rosendahl**

Veenhusen  
Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeiten

Schwerinsdorf, am 6. November 1939.



Aus einem Lazarett in Lodz erhielten wir heute die erschütternde Nachricht, daß dort am 28. Oktober mein herzenguter Mann, unser einziger Sohn und treusorgender Vater, der Gefreite

**Focke Gerdes**

Inhaber des E. K. II. Klasse und des Frontkämpfer-Ehrenkreuzes, im 46. Lebensjahre nach kurzer heftiger Krankheit für Großdeutschland gestorben ist.

In tiefer Trauer:

**Gertje Gerdes, geb. Menken**  
**Eilt Gerdes und Frau**  
**Eilt und Anton.**

Trauerfeier findet statt am nächsten Sonntag in der Kirche zu Firrel ab 10.30 Uhr.

Leer, Kassel, Salzuflen, Kosolup, den 7. November 1939.

Unser lieber, guter Vater, Schwiegervater und Großvater

der Oberrentmeister a. D.

**Rechnungsrat Hermann Harrsen**

wurde heute morgen durch einen sanften Tod im Alter von 78 Jahren in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer:

**Lotte Wendel, geb. Harrsen**  
**Dr. Harro Harrsen, Bez.-Zollkommissar**  
**Hans Harrsen, Bez.-Zollkommissar**  
**Ludwig Wendel, Zollrat**  
**Carola Harrsen, geb. Wesenberg**  
**Elli Harrsen, geb. Hingst**  
und 6 Enkelkinder.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 10. November, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Bergmann- straße 18, aus. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Oltmannsfehn, den 7. November 1939.

Nach längerem Leiden verstarb am 6. November 1939 im Krankenhaus zu Leer meine liebe Frau, Mutter, Tochter und Schwester

**Frieda Rosenboom**

geb. Rademacher

im 28. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Soldat **Gerd Rosenboom**, z. Zt. im Felde  
**Wemke Rademacher Witwe**  
**Georg und Diedrich Rademacher.**

Beerdigung am Freitag, dem 10. November 1939, um 13 Uhr, vom Elternhause aus.

**Rufen Sie** an: 2138  
**Es meldet sich** die Buchdruckerei D. H. Zopfs & Sohn, G. m. b. H., Leer, Brunnenstraße.